

Weiterhin schwere Sowjet-Verluste

Anhaltender Druck auf Solum

gen zu schliessen und das in seiner imperialistischen Ausdeutung so verhängnisvoll missverständliche Wort zu beschwören: „Darauf soll am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen.“ Wir wollen aber mit Alfred Rosenberg klar und eindringlich feststellen: „Sollten die Blockade-Mächte siegen, dann würde (ganz abgesehen von der bolschewistischen Gefahr im Osten) eine allmähliche Ausblutung der Kräfte aller europäischen Völker herbeigeführt werden, eine Ohnmacht jenes Erdteils, von dem aus einst England und Amerika ihre ganzen Kräfte überhaupt bezogen haben, und schliesslich die Vernichtung dessen, was man mit Stolz 2000 Jahre lang Europa nannte.“

Wir wollen nicht zuletzt aber nützlich und sachlich das Salzkorn Wahrheit in der Anerkennung Kubing-Mings als verpflichtend für unser „Wir“ erkennen, das uns zur Besinnung auf unser ureigenes Wesen führen und Alfred Rosenbergs Forderung erfüllen soll: „Unsere Aufgabe, und zwar die Aufgabe von allen, kann heute nur darin bestehen, in einer ermüdeten Arbeit sich der Gesamtlage bewusst zu werden, alle irgendwie mobilisierbaren Kräfte einzusetzen, um den Schutz auch des ganzen Ostlandes zu gewährleisten.“

Die Völker dieses Ostlandes sind zu der Erkenntnis emporgewachsen, dass die völlige Hingabe des eigenen Ich an die Aufgaben und Pflichten, die Europa stellt, auch ihr bestes Teil und ihr einziges Heil ist. Dass über Grossdeutschland hinaus so viele Länder Treue üben gegen diese Forderung, ist der schönste Sieg, den der Führer erfochten hat. Immer wieder offenbart die Geschichte, die unerfahrene, unverlässliche Lehrenten der Völker: in den Abgründ führt der heuere, breite Weg der Selbstsucht, in die Höhe der schmale, harte, steinige Pfad der Selbstopferung, des Dienens und Opfern.

Ein Sokrates, ein Marc Aurel, ein Friedrich der Grosse, ein Bismarck sind Menschen gewesen wie Du und Ich, wie auch ein Benito Mussolini oder Adolf Hitler Menschen von Fleisch und Blut sind. Aber in einer Hinsicht können sie den Durchschnittsmenschen nicht verglichen werden. Sie sind über den täglichen Kampf zwischen egoistischen und selbstlosen, eigensüchtigen und altruistischen Motiven weltweit hinausgewachsen. Sie haben sich für eine Idee, für ihre Idee, eingesetzt, deren Verwirklichung jedem unerschrockenen Grossen immer wertvoller erscheint als die eigene Bequemlichkeit und das ganze Leben. Sie opfern ihrer Idee ihr individuelles Dasein, ihr Ich. Sie bringen dies Selbstopfer mit ganzer Kraft und Hingabe und wirken so in die Breite und Tiefe als beispielhafte Vorbilder.

Vom neuen Deutschland aus ist der ethische, der sittliche Wert — das, was den Menschen zum Menschen und den Volksgenossen zum wahrhaften Kameraden seines Volkes macht, was sich in harten, schwersten Zeiten stärker entfaltet als im gemessenen Glück — wieder zu einem geheiligten Begriff des erwachten Europa geworden. Arbeit und Kampf geschehen nicht um ihretwillen, sondern um des Menschen, um der Nation, um der Völker Europas und der europäischen Zukunft willen, vor der die „deutsche Wehrmacht mit ihren Verbündeten als lebendiger Ostwall“ steht.

Maschinen, Pferde, Ochsen, Bienen leisten auch Arbeit. Den Menschen zeichnet erst die Gesinnung aus, die hinter Arbeit und Kampf steckt, das Bewusstsein der Verpflichtung gegen das Ganze, der Wille, bedenkenlos Einsatz zu leisten für das gemeinsame Ziel und Ideal.

Der Mensch ist nicht mehr Mittel zum Zweck, zum Stoff, zum Material. Der fürchbare Ausdruck Menschenmaterial, der die lebendige Kreatur auf die gleiche Stufe mit totem Material stellt, hat bei uns aufgehört, eine Heimstatt zu haben; denn der Führer lehrt uns begreifen: Wo die Materie herrscht, da geht das menschliche, die Seele, das Volkhafte unter, da schnell die öde Einseitigkeit als Scheuklappenprinzip empor, da wird der Nichts-als-Fachmann gezüchtet, der Nichts-als-Verwaltungsbeamte zum Paraphrasen, der Nichts-als-Wissenschaftler zur Mumie, der Nichts-als-Erwerbsmensch zum gewissenlosen Ausbeuter und Mammonraffer.

Über diesen Materialismus hat die europäische Verbundenheit gesagt, die Solidarität, die tief im Völkerebewusstsein feste Wurzeln schlug,

Führerhauptquartier, 17. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Front vor Sewastopol wissen deutsche und russische Truppen wiederholt feindliche Vorstösse unter hohen Verlusten für den Gegner ab. An der Westküste der Krim zwang eine deutsche Küstenbatterie feindliche Kriegsschiffe zum Abweichen.

In mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront fügten Truppen des deutschen Heeres, durch starke Verbände der Luftwaffe unterstützt, dem Feinde im harten Abwehrkampf auch gestern schwere Verluste zu. Im Raum ostwärts Kursk wurden bei einem Stössenunternehmen drei feindliche Geschütze und mehrere Maschinengewehre erbeutet oder vernichtet.

Vor der englischen Ostküste wurde ein britischer Minensucher durch Bombenwurf schwer beschädigt.

In Nordafrika dauerte die heftigen Angriffe und das heftige Artilleriefeuer auf die deutsch-italienischen Stellungen im Raum von Sollum an. Britische Panzer- und Kraftwagenkolonnen sowie Flugplätze und Zeltlager in der Cyrenaika und an der ägyptischen Küste wurden erfolgreich bombardiert.

Deutsche Kampflinien führten bei Tag und Nacht wirksame Angriffe gegen Schiffsziele und Hafenanlagen in La Valetta sowie gegen britische Flugplätze auf der Insel Malta.

Das Ringen am Halfaya-Pass

Marsch im feindlichen Feuer

Berlin, 17. Januar
Im Raum von Sollum wurde am 14. Januar, wie DNB von militärischer Seite erfährt, der Marsch deutscher und italienischer Truppen zum Halfaya-Pass von einer deutschen Batterie erfolgreich gedeckt. Die Briten griffen konzentriert an und wurden durch Seestreitkräfte von der Küste her unterstützt. Die deutsche Batterie, verstärkt durch Panzerjäger, hielt die Briten solange zurück, bis die deutschen und italienischen Truppen

einen beträchtlichen Vorsprung erreicht hatten. Den motorisierten Abteilungen der Briten schlugen unabhörllich Granaten entgegen. Fahrzeuge wurden zerstört, ihre Besatzungen getötet und die Briten schliesslich in Deckung gezwungen. Mehrere Panzer, die dennoch durchstossen versuchten, erlitten den Sprenggranaten der Panzerabwehrgeschütze. Drei Stunden lang behauptete die Batterie ihre Stellung. Als sie sich dann ebenfalls nach Osten zurückzog, übernahmen die Panzerabwehrgeschütze den Feuerschutz und brachten noch mehrere britische Panzerkampfwagen zur Strecke.

In mehrstündigem Kampf genommen
Erfolg zweier Bataillone

Berlin, 17. Januar
Im Zuge der Abwehrkämpfe im Nordabschnitt der Ostfront unternahm am 15. Jan. Teile von zwei deutschen Infanteriebataillonen unter persönlicher Führung ihres Regimentskommandeurs, eines Ritterkreuzträgers, einen erfolgreichen Gegenangriff gegen eine von den Bolschewiken besetzte Ortschaft. Dieser Ort wurde von feindlichen Kräften im Regimentsstärke zehrvierzigig erobert. Besitz des Ortes entwickelte sich ein harter Kampf, der sich über meh-

reere Stunden hinzog und in dessen Verlauf die deutschen Infanteristen den Bolschewisten schwere Verluste an Menschen und Material zufügten. Haus für Haus wurde von den deutschen Soldaten, die durch den hohen Schnee und das neblige Wetter stark behindert wurden, vom Feind gesäubert und genommen. Am Abend des 15. Jan. war die Ortschaft in deutscher Hand. Die Bolschewisten verloren in diesen Kämpfen 15 Maschinengewehre, vier Granatwerfer, eine grosse Anzahl von Gewehren und über 100 Ski-Ausrüstungen. Auf dem Kampfplatz blieben über 200 gefallene Bolschewiken. Ein bolschewistischer Spättrupp in Stärke von 40 Mann, der sich am Abend der Ortschaft auf Skiern näherte, wurde von den deutschen Infanteristen vollständig aufgerieben.

Finnischer Wehrmachtbericht

Helsinki, 17. Januar

Der heutige Heeresbericht lautet: Karelsche Landenge: Fortsetzung der gewöhnlichen infanterie-Tätigkeit. Unsere Artillerie hat mehrere feindliche Widerstandsnester zerstört.

Annus-Landenge: Beldersseitiges Artilleriefeuer. Von der Ostfront wird Spättruppstätigkeit gemeldet.

Zähe Verteidigung bei Sollum-Halfaya

Fortsetzung der Luftangriffe auf Malta

Rom, 17. Januar
Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind beschoss von Land und See aus unsere Stellungen von Sollum-Halfaya mit schwerkalibrigen Geschützen und setzte seine hartnäckigen Luftangriffe ebenfalls fort. Die italienisch-deutschen Besatzungen der Stellungen setzten trotz der steigenden Versorgungsschwierigkeiten dem Druck festen Widerstand entgegen. Südwestlich Agadiba verstärkte Aufklärungsstätigkeit.

Die Luftwaffe griff zu wiederholten Malen Nachschubzentren und Strassenknotenpunkte im feindlichen Hinterland an; Zeltlager und Ansammlungen von Kraftfahrzeugen wurden ebenfalls mit MG-Feuer und Bomben mit gutem Erfolg belegt.

In den im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Luftkämpfen wurden, wie jetzt festgestellt wurde, 5 und nicht 3 englische Flugzeuge abgeschossen.

Die Operationen der deutschen Luftwaffe gegen die Insel Malta haben neue positive Ergebnisse erzielt. Der Hafen von La Valetta wurde wirksam bombardiert.

Im Gegenangriff zurückgeschlagen

Spättrupperfolg im Donez-Gebiet

Berlin, 17. Januar

Im Verlauf der Abwehrkämpfe im nördlichen Abschnitt der Ostfront drang eine bolschewistische Kräftegruppe unter Ausnutzung des unerschrockenen Kampfes mit bei unsichtigem Wetter in einen kleinen Abschnitt der deutschen Stellung ein. Am 15. 1. trat ein deutsches Bataillon von Nordosten her zu einem Gegenangriff an, während gleichzeitig eine Kompanie von Südwesten her gegen den Feind vorging. Die deutsche Gegenangriff war mit dem Ziel angesetzt, eine bis in die vorderen deutschen Linien führende Stasse freizukämpfen. Der Angriff hatte vollen Erfolg. Das Tagesziel wurde von den deutschen Truppen erreicht. Im Nachbarschnitt unternahm die Bolschewisten einen Angriff gegen 2 von unseren Truppen gehaltenen Ortschaften, die stützpunktartig ausgebaut waren. Der von Panzern unterstützte bolschewistische Vorstoss scheiterte

an der starken deutschen Abwehr. Trotz schlechter Sicht konnte einer der angreifenden Panzerkampfwagen abgeschossen werden. Bald darauf brach der bolschewistische Angriff in sich zusammen.

Im Kampfgelände des Donezgebietes hielt während der letzten Tage die lebhaft beiderseitige Späh- und Stoss-truppstätigkeit an. Ein etwa 100 Mann starker bolschewistischer Stoss-trupp, der sich am 16. 1. den deutschen Linien im hohen Achtungsdienst man in Deutschland der Arbeit als auch dem Arbeiter entgegenbring, fand Worte der höchsten Anerkennung und Bewunderung.

Berlin, 17. Januar
Der 250 000 freiwillige Arbeiter aus Belgien traf in Deutschland ein, um im Reich seine Arbeit in der Industrie aufzunehmen.

Bei seiner Verabschiedung in Brüssel wurde ihm vom Chef der Militärverwaltung beim Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich eine goldene Uhr überreicht.

Auf deutsche Minen gefahren

Motorisierte Abteilung vernichtet

Berlin, 17. Januar

Am 15. Januar wurden Soldaten des deutschen Afrikakorps, wie von militärischer Seite verlautet, durch heftige Detonationen und Angstschreie alarmiert, die aus der Richtung eines deutschen Minenfeldes auf Agadiba herüberhallten. Beim Näherkommen stellten die deutschen Soldaten fest, dass wieder eine motorisierte britische Abteilung auf die deutschen Landminen geraten und mit ihnen buchstäblich in die Luft gegangen war.

Der ganze Abschnitt war mit zerschmetterten Teilen von Kraftfahrzeugen, fortgeschleuderten Waffen, zerbrochenem Gerät und angerissenen Körperteilen besät. Offensichtlich hatten die mitgeführten Munitionsbestände die Sprengwirkung der Minen noch erhöht, so dass die ganze Abteilung völlig vernichtet worden war.

Belgiens Entlastung

Arbeit im Reich senkt Arbeitslosigkeit

Brüssel, 17. Januar

Die Abreise des 250 000. Arbeiters aus dem Bereich des Militärbefehlshabers in Belgien und Nordfrankreich zum freiwilligen Arbeitseinsatz in Deutschland, die von der belgischen Presse ihrer hohen Bedeutung entsprechend an hervorragender Stelle gewürdigt wird, hat der belgischen Öffentlichkeit auf neue eindeutige vor Augen geführt, dass die wahren Interessen Belgiens nur in einer engeren Zusammenarbeit mit dem Grossdeutschen Reich liegen können. Die belgische Presse weist mit Nachdruck darauf hin, dass Belgien noch im Winter 1939/40 über 400 000 Arbeitslose zählte. Während es deren jetzt nur noch 59 000 hat, die jedoch zum grössten Teil nicht mehr arbeitsfähig sind. Rund 7 bis 800 000 Menschen, d. h. etwa 10% der belgischen Bevölkerung leben heute von Löhnen, die in Deutschland verdient werden.

Die Zeitungen würdigen in diesem Zusammenhang auch die vorbildliche soziale Betreuung ihrer Landsleute in Deutschland. Besonderes Lob findet die Tatsache, dass alle in Deutschland tätigen belgischen Arbeiter, mit ihren Familienangehörigen, die hier zurückgeblieben sind, für den Krankheitsfall versichert sind. Die hohe Achtung, die man in Deutschland der Arbeit als auch dem Arbeiter entgegenbring, fand Worte der höchsten Anerkennung und Bewunderung.

Der 250 000 freiwillige Arbeiter aus Belgien traf in Deutschland ein, um im Reich seine Arbeit in der Industrie aufzunehmen.

Bei seiner Verabschiedung in Brüssel wurde ihm vom Chef der Militärverwaltung beim Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich eine goldene Uhr überreicht.

Die Operationen der deutschen Luftwaffe gegen die Insel Malta haben neue positive Ergebnisse erzielt. Der Hafen von La Valetta wurde wirksam bombardiert.

Die Operationen der deutschen Luftwaffe gegen die Insel Malta haben neue positive Ergebnisse erzielt. Der Hafen von La Valetta wurde wirksam bombardiert.

Gegen die vorgeschobenen Stellungen einer deutschen Infanterie-Division vor Leningrad unternahm bolschewistische Kräfte in den Abendstunden des 15. 1. einen heftigen Angriff. Obwohl die einbrechende Dunkelheit das bolschewistische Vorhaben begünstigte, wiesen die deutschen Truppen den feindlichen Angriff ab und fügten dem Gegner schwere Verluste zu.

Der ganze Abschnitt war mit zerschmetterten Teilen von Kraftfahrzeugen, fortgeschleuderten Waffen, zerbrochenem Gerät und angerissenen Körperteilen besät. Offensichtlich hatten die mitgeführten Munitionsbestände die Sprengwirkung der Minen noch erhöht, so dass die ganze Abteilung völlig vernichtet worden war.

während drüben auf der Konferenz in Rio eine Solidarität mit den werflichsten Mitteln herbeigeführt werden soll, die nicht die Solidarität des Friedens, sondern des ewigen Unfriedens und des erpresserischen Zwanges ist. Wir wissen, dass die Kräfte der Erneuerung nur von innen kommen können, dass Schicksal und Arbeit, das ganze Sein Europas nur im Ganzen gedeihen kann. Alles Grosse ist klar und einfach. Und so dreht sich heute letzten Endes alles um das von Alfred Rosenberg geprägte Entweder-Oder. Und die eine Tatsache bleibt entscheidend für die europäische Gemeinschaft, nicht mit Worten, sondern mit Taten bereit und entschlossen die vom Schicksal gestellten Aufgaben in Angriff zu nehmen.

Es müsste, im vollen Sinne des Wortes, mit dem Teufel zugehen, wenn wir diese Aufgaben am Ende nicht vollkommen gewinnen würden.

SEEVOLK

Lord Chatfield hat sich genötigt gesehen, in einer Rede über die britische Handelsmarine einen dringenden Appell an die Regierung und an die Reedereien zu richten, um den britischen Seeleuten eine anständigere Behandlung und die Einräumung besserer Lebensbedingungen zu sichern. Lord Chatfield unterstrich bei dieser Gelegenheit, wie schwer der Dienst der britischen Matrosen der Handelsmarine heute infolge der deutschen Blockade geworden sei, und beklagte es, dass die Opfer und Leiden dieser Matrosen von der Öffentlichkeit nicht genügend hoch eingeschätzt würden. Es ist dies übrigens nicht der erste Appell, den Lord Chatfield in diesem Sinne an die englische Öffentlichkeit gerichtet hat.

Der Anlass dieses Appells stellt geradezu ein psychologisches Kuriosum dar. Es ist eine der grossen Selbstverständlichkeiten auf dieser Welt, dass in jeder Nation diejenigen Berufsstände und Volksschichten eine besonders gut ludierte und angesehenen Stellung einzunehmen pflegen, die für das gesamte Leben der Nation eine wichtige und unersetzliche Voraussetzung bilden. Ein Staat, der seine Selbstbehauptung wesentlich der Arme zuzuschreiben hat, wird geneigt sein, dem Soldaten als Beruf sowohl wie als Individuum eine entsprechende Stellung einzuräumen. Nun ist es andererseits seit dem Tage, an dem die Bevölkerung der britischen Insel in das Blickfeld des europäischen Geschehens zu rücken begann, eine Binsenwahrheit geworden, dass Grossbritannien steht und fällt mit seiner Seemacht, und ganz besonders mit seiner Handelsflotte, die geradezu das Unterpfand für die Sicherstellung der britischen Ernährung bildet in einem Lande, in dem die eigene Landwirtschaft als Ernährer der Nation unzureichend ist. Nichts sollte daher näher liegen, als die Seemacht zu stärken und zu vergrössern. Und doch ist die Stellung der englischen Handelsmarine sich einer ganz besonders bevorzugten Stellung im öffentlichen Leben Grossbritanniens erfreuten und auch um ihre materielle Sicherstellung nicht besorgt zu sein brauchen. Wenn Lord Chatfield zu einem Appell zur Verbesserung der Lebenshaltung der englischen Handelsmatrosen greifen muss, so liegt in dieser Tatsache ein Beweis für den Mangel an gesundem Instinkt, der sich heute in ganz England im grossen wie im kleinen, im politischen wie im menschlichen, im öffentlichen wie im privaten Bereich zeigt. Ein Zeichen zugleich dafür, dass die öffentliche Meinung noch nicht einmal die Grundlagen der eigenen Existenz richtig zu sehen gelernt hat. DZ.

Neues in Kürze

Churchill nach England zurückgekehrt
Churchill traf, aus Washington kommend, am Sonnabend morgen in Plymouth ein. In seiner Begleitung befand sich Beaverbrook, Dudley Pound, Charles Portal und Sir Charles Wilson.

Die Admiraltät gibt zu . . .
Das britische Hilfskriegsschiff „Lady Shirley“ wird am 17. Januar von der britischen Admiraltät als überfällig gemeldet. Die „Lady Shirley“ ging mit der gesamten Besatzung unter.

Britischer Bombenwurf über Dänemark
Englische Flieger haben in der Nacht zum Freitag einzelne Bomben über den südlichen Teil Dänemarks abgeworfen. Wie Ritzau-Büro erfahren, wurden einige Grundstücke leichter beschädigt.

Gasmangel in Dublin
Wie aus Dublin gemeldet wird, gab die dortige Gasgesellschaft bekannt, dass nur noch ein Viertel des derzeitigen Gasverbrauches erzeugt werden kann. Wahrscheinlich sei man sich genötigt, die Gasbelieferung auf wenige Stunden pro Tag einzuschränken.

Pacht- und Leih-Vertrag für Costarica
Wie aus Washington gemeldet wird, schlossen die USA mit Costarica einen Pacht- und Leihvertrag über einen Kredit von einer halben Million Dollar für Rüstungsaufträge ab.

USA-Passagierflugzeug abgestürzt
Bei Las Vegas westlich von Los Angeles stürzte ein Flugzeug ab. Die 19 Insassen fanden den Tod.

DEUTSCHE ZEITUNG IM OSTLAND
Riga, Schmiechstr. (Kaleju iela) Nr. 29.
Verlagsdirektor: Ernst Heyckel.
Hauptgeschäftsführer: Dr. Fritz Michael.
Stellv. Hauptgeschäftsführer: Herr Hermann Baumhauer; alle in Riga.
Abonnementspreis: 2,50 RM einschliesslich Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 0,25 RM. Postumschlagung 0,342 RM einschliesslich Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 0,20 RM. Feldpostnummer: A. d. Dienststelle 46250 A. Die Zeitung ist bei jeder Postanstalt im Reich zu abonnieren.

WILNA

Deutsches Leben in einer Stadt des Ostlandes

VON EUGEN KUSCH

In der Gegensätzlichkeit seines baulichen Bildes und dem bunten Leben, das von den breiten Strassen aus bis hinein in die zahllosen engen und gleichsam anonymen Gassen pulst, ist Wilna schon eine überaus fesselnde Stadt, vom sagenumspönten Burgberg aus erlebt man den einzigartigen Zusammenklang aus fremdartigen Häusern und den Türmen von einem halben Hundert grosser und kleiner Kirchen verschiedenster christlicher Bekenntnisse. Aber weitläufigere Sprache führt hier die Geschichte, denn vieles von der ursprünglichen Eigenart wurde während der jahrhundertlangen, harten Herrschaft der Zaren zerbrochen und verwischt — die trutzige Feste musste ohne jeden Grund und trotz heftigsten Einspruches der Stadtverwaltung fallen, dazu eines um das andere, der malerischen Stadttore und die meisten der von den deutschen Kolonisten geschaffenen gotischen Gewölbe. Nur die letzte Stillform, das jesuitische Barock jener Zeit, die durch das Mittel der Glaubenskämpfe das Deutschtum in den Hintergrund drängte, blieb unangetastet und ist darum heute vorherrschend. Lediglich an der Doppelkirche von St. Bernhard und Anna, die Napoleon auf seinem grossen Feldzug gedankenvoll betrachtete und von der er äusserte, er möchte die technischen Mittel haben, den herrlichen Komplex nach Paris zu verpflanzen — nur an dieser Kirche schimmert noch der rote, warme Backstein hindurch, den einst unsere Ansiedler als ideales Baumaterial aus ihrer Urheimat mitgebracht hatten.

nannten sie ihn nach dem ungestümen Fluss, der immer zur Schneeschmelze so viele Opfer forderte; noch in Dokumenten des 18. Jahrhunderts lesen wir ihn.

Irgendwie symbolisch für die deutsche Geltung im Osten ist es, dass ein deutscher Grundbesitzer und Hauptmann in Wilna, Hans von Riga, der eigentliche Anstoss für die glückliche Vereinigung Litauens mit Polen wurde. Er hatte wohl als Erster eingesehen, dass es nach Gedymins und seiner Sippe Tod mit der Macht Litauens zu Ende ging und etwas Neues an ihre Stelle treten musste. So ging er selbst als Brautwerber Jagiello an den polnischen Königshof nach Krakau und erlebte auch noch den vollen Erfolg seiner Bemühungen.

In dem hübschen, in Köln gedruckten Städtebuch der Holländer Bruyn und Hogenberg aus dem Jahre 1576 findet sich auch eine sprechende Ansicht von Wilna, wo zwischen unscheinbaren Holzhäusern eine stattliche Strasse mit hohem, vielfach von Giebeln gekrönten Steinbauten zu sehen ist — sie stellt mit eigener Kirche, mit ihrer selbständigen Verwaltung und Münze das ansehnliche Viertel unserer Kolonisten dar. Hier steht noch die aus mittelalterlichen Ursprüngen entstandene deutsche evangelische Kirche mit den dazugehörigen Gemeindebauten. In der gleichen Strasse kam, als man ein russisches Firmenschild entfernte, eine Tafel aus dem Jahre 1640 zum Vorschein, die in drolligen Reimen das Bestehen eines Krankenhauses für katholische Deutsche vermeldet. Der parkartige Friedhof gegenüber der orthodoxen Kirche heisst heute noch im Volksmunde der Deutsche und soll lediglich seiner herrlichen Lage wegen in Lauten und Reichen im Allgemeinen besetzt worden sein. Schon zu Beginn das vorigen Jahrhunderts nahmen rechtgläubige Russen keinen Anstoss daran, sich aus genanntem Grunde auf diesem lutherischen Gottesacker besetzen zu lassen.

Einen schweren Schlag für das Deutschtum in Wilna bedeutete die Einnahme der Stadt durch die Russen im Jahre 1855. Gerade die besten Kräfte wanderten ab und kehrten nicht wieder; in den Listen von Königsberg sind allein 750 Flüchtlinge von dort verzeichnet. Aber kaum weniger hart war es von der etwa 1580

einsetzenden Gegenreformation betroffen worden. Denn die Deutschen waren noch zu Luthers Lebzeiten fast geschlossen zum Protestantismus übergetreten und Wilna bedeutete durch sie einen ersten mächtigen Vorposten des neuen Glaubens im Osten. Polen und Litauen haben hieraus grossen kulturellen Nutzen

in ihrem weiteren Bestand ernstlich gefährdet und es ist interessant zu hören, wie sie sich trotzdem gehalten hat: Sie rief die gesamte christliche Welt und an erster Stelle deutsche



Ausschnitt aus einer alten Stadtsicht von Wilna, die noch die alten Mauern und Tore zeigt

gehabt; u. a. entstand in Wilna eine kleine Druckerei, die das eigene Schrifttum stark anregte — die polnische Geschichtsschreibung betont mehrfach, dass man dem Religionskampf des ausgehenden 16. Jahrhunderts die Geburt einer eigenen Literatur und Dichtung verdanke.

Ausschlaggebend für die rasche Abkehr Wilnas vom Katholizismus war ein längerer Besuch Albrechts von Brandenburg gewesen, des letzten Ordensmeisters, der so konsequent in seinem neuen Bekenntnis war, dass er den Ritterbund auf Luthers Anraten auflöste und polnischer Vasall wurde, woraus dann in der Neuzeit allerlei unerschriebene Ansprüche abgeleitet wurden. Da die Deutschen Wilnas in Handel und Gewerbe mit Abstand führend waren, hat ihnen die Gegenreformation lange nicht schaden können; erst im 18. Jahrhundert werden sie durch die Plagen des Nordischen Krieges zwischen dem Schweden Karl XII. und Peter dem Grossen erheblich geschwächt. Nach allen schon überstandenen Noten brach 1737 ein gewaltiger Brand aus, der die halbe Stadt Wilna in Schutt und Asche legte — ihm fiel auch die erst 1662 im nun üblichen Barock restaurierte Kirche zum Opfer, dazu, was den Schaden weitaus empfindlicher machte, der benachbarte Komplex mit den Gemeindehäusern, deren Einkünfte schon seit langem die Pfarrei erhalten mussten. Zu solchen Kümmernissen kam es, dass das Domkapitel diese Schwächung für sich nutzte und die Genehmigung zum Wiederaufbau hartnäckig verweigerte.

So war die deutsche Gemeinde in ihrem weiteren Bestand ernstlich gefährdet und es ist interessant zu hören, wie sie sich trotzdem gehalten hat: Sie rief die gesamte christliche Welt und an erster Stelle deutsche

Fürsten und Städte um Beistand an, der ihr dann auch in reichem Masse gewährt wurde. Eines der Dankeschreiben ist auch an einen Vizegouverneur v. Bismarck von Livland, einem Vorfahren des grossen Kanzlers, gerichtete. Nur eine schwerwiegende Absage erhielt sie, die sie in höchstem Masse überraschen musste: Nämlich von keinem Geringeren als Friedrich Wilhelm I., dem Vater Friedrichs des Grossen.

Der Soldatenkönig schreibt, dass er keinerlei Sammlungen veranstalten könne, wie die Supplikanten sie wünschen. Aber er wäre bereit, die dortigen Deutschen, falls Sie zu Wilna und dastiger Orten nicht länger sollte bleiben können—in Dero Land aufzunehmen, und Sie darin durch Ertheilung verschiedener Benefizien und Privilegien zu etablieren.

Dieser Brief stammt aus dem Jahre 1738 — eben nahm die Ansiedlung der Salzburger Exulanten in Preussens Odländen denkbar günstigsten Verlauf; kein Wunder also, dass der König dergleichen für die beste Medizin auch in diesem Falle hielt. Als aber die Deutschen in Wilna standhaft blieben und antworteten, dass sie ihre allertuerste Heimat und diesen letzten Glaubensvorposten nicht aufgeben wollten, da war ihnen wohl der König auch nicht böse. Denn er tat sich auf diplomatischem Wege für die Aufhebung des Bauverbotes verhandelt, so dass bald aus den Trummern Kirche und Gemeindehäuser neu entstanden. Diesmal war man vorsorglich genug, das Ganze gegen weitere Feuersbrünste mit einer riesigen Brandmauer zu umziehen und so ist die deutsche Gemeinde, die vor Ausbruch dieses Krieges noch gegen 1.000 Mitglieder zählte, vor weiteren schweren Schäden bewahrt geblieben.

Porträt des Tages

v. Reichenau

Während seiner Überführung in die Heimat verstarb gestern Generalleutnant Walter von Reichenau, der infolge eines Schlaganfalls schwer erkrankt war.

Der Führer hat für den so hoch verdienten Feldmarschall ein Staatsbeigabnis angeordnet und mit seiner Vertretung als Führer der deutschen Nation den Reichsmarschall Hermann Göring und in seiner Eigenschaft als Oberster Reichshaber des Heeres den Generalleutnant von Rundstedt beauftragt.

Generalleutnant von Reichenau, der in seinem 58. Lebensjahr zur Grossen Armee überufen wurde, gehörte zu den verdienstvollsten Führern der deutschen Wehrmacht, und hat wiederholt sein grosses soldatisches Können, nicht zuletzt an der Ostfront, unter Beweis gestellt. Immer wieder, wenn von den Siegen im Polenfeldzug, im Westen und auf den anderen Kriegsschauplätzen gesprochen werden wird, werden künftige Geschlechter den Namen des Generalleutnants nennen.

Dass von Reichenau zu den populärsten Heldenfiguren unserer Zeit gehörte, lag nicht nur an seiner per-



sönlichen Lebenswürdigkeit, die ihm auch zu den einfachsten Soldaten den engsten Kontakt ermöglichte, sondern es lag auch in der Methode begründet, die er immer anwandte, um die Wehrmacht dem Volke näher zu bringen. Er scheute niemals die Öffentlichkeit, sondern suchte sie geradezu, weil er auch darin eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Schaffung eines Volksheroes erblickte, jenes Volksheroes, das wir heute besitzen und das allein befähigt ist, einen so schicksalhaften Kampf um Leben und Tod durchzukämpfen. Hierbei, um den Wehrge danken in Deutschland die 100.000 Mann-Helden wackerhalten, halten ihm und unterstehen ihn bei seiner Absicht die grossen sportlichen Neigungen, die sich ihm in ihm erwachten. Er gehörte zu den ersten Offizieren, die sich den modernen Leibesübungen zuwandten. Die aktive Sporttätigkeit wollte er bis in die letzten Jahre nicht aufgeben und war noch 1934 bei einem Stollenlauf der Altherrenmannschaft seines Berliner Sportklubs beteiligt. So ist es nicht verwunderlich, dass er bald im Volksmunde unter dem Namen der „Sportgeneräle“ trug. Er war einer der ersten, die sich der Ausnutzung angeschlossenen hatten, dass bei der neuzeitlichen militärischen Ausbildung neben dem preussischen Exerzierreglement auch die Leibesübungen von ausschlaggebender Bedeutung sei.

Die Richtigkeit seiner Anschauungen hatte er im Polenfeldzug auf eine recht drastische Art unter Beweis stellen können, als er sich mit seinem Stabe einer Vorabteilung anschloss und schwimmend den Weichselübergang durchführte, um seinen nachrückenden Verbänden den Vormarsch zu sichern. Diese hervorragende und einzigdastehende Tat eines Heerführers fand seinerzeit auch im Auslande stärkste Beachtung und lautesten Widerhall und dürfte in der modernen Militärgeschichte wohl ohne Gegenstück gewesen sein.

Der militärische Werdegang des Generalleutnants verliert in den strengen geschichtlichen Bahnen eines preussischen Offiziers.

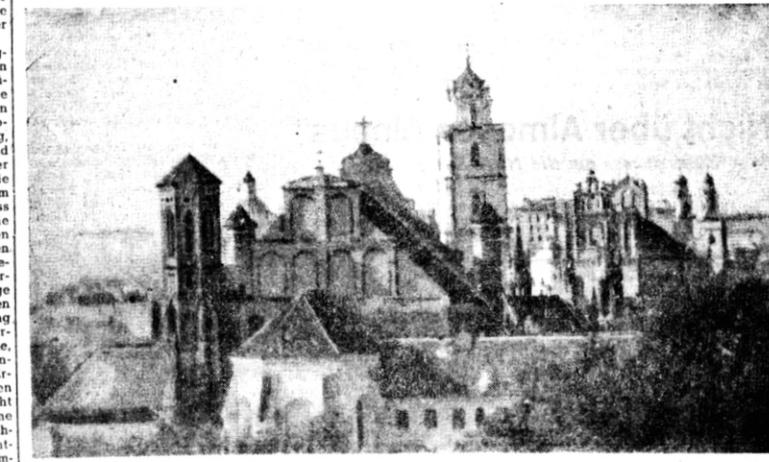
Wie sein Vater, der bekannte Artilleriegeneral und Ballistiker aus Karlsruhe, ging auch er stufenweise durch die Schule des Heeres bis zum Range eines Generalleutnants und Heerführers. Die äusserlichen Etappen dieses Weges sind verzeichnet auf dem Personbogen, der in nüchternen klaren Daten und Angaben den Lauf seines Wirkens enthält. Zwischen dem 1. März 1903, an dem der Fabrikant Walter von Reichenau (geboren am 8. Oktober 1884 in Karlsruhe) an das preussische 1. Gardie-Flakartillerie-Regiment eintritt und seiner Beförderung zum Generalleutnant und seiner Tätigkeit im Rahmen dieser Monate, lie-



St. Annenkirche (15. Jahrh.) von deutschen Siedlern erbaut

Von den ehemals nach deutscher Art befestigten Toren blieb nur die „Ostra Brama“ erhalten, weil dort das Volk eine wundergütige Madonna von seltsamem Aussehen verehrt. Diese Plorte, die zu jeder Tageszeit das bewegte Bild von in heissem Gebet knienden Männern und Frauen bietet, hiess noch im 16. Jahrhundert „das deutsche Dorf“, denn in nächster Nähe davon hatten viele angesehene deutsche Kaufleute und Handwerker ihre Wohnungen.

Zu den von den Russen besetzten Denkmalern alter Zeit gehörten auch drei Steinkreuze auf einem Hügel über dem Wilsbach; man hatte um sie eine Legende von den ersten Märtyrern dieser Landschaft gewoben und begrüsst es daher freudig, als die deutschen Soldaten während des Weltkrieges diese Male wieder aufrichteten. In Wirklichkeit waren sie weithin sichtbare Zeichen, die dem Ankommen Künden sollten, dass hier das Magdeburger Recht galt. Wie die meisten grosseren Plätze in Polen und Litauen war auch Wilna von den Deutschen wenn nicht gerade gegründet, so doch mit aufgebaut worden. Schon 1323 hatte der mächtige litauische Fürst Gedymin, dessen Reich sich ein Menschenalter lang bis an das Schwarze Meer hin erstreckte, in einem Brief „Deutsche, Rutter, Handwerker und Bauern“ eingeladen, sich unter wesentlichen Erleichterungen und Vergünstigungen in seinem Lande niederzulassen; nicht viel später gab es dann in Wilna eine ständige deutsche Kolonie, die während der nächsten Jahrhunderte Antlitz und Geschick der Stadt bestimmte. Die Fremden hätten auch ihren eigenen Namen für den Ort — Wilna



Blick auf Alt-Wilna. Im Vordergrund die malerische Kirchengruppe von St. Anna und Bernhard

gen viele erfolgreiche Jahre eines wechselvollen militärischen Lebens. Am Weltkrieg nahm er von Anfang bis Ende teil. Er erlebte die Eroberung von Namur und Lüttich als Chef des Schlachtfelds, Ostpreußen, Polen und Flandern, Somme und Vogesen sind Marksteine dieses Erlebens.

Später im Grenzschutz tätig, wurde er in das Reichsheer übernommen, wo er aber als Artillerist nicht den üblichen Weg ging. 1929 entwickelte Oberleutnant von Reichenau als Chef des Stabes der Inspektion der Nachrichtentruppen eine truchbraune Tätigkeit, bis er nach vier Jahren auf den verantwortungsvollen Posten des Chefs des Ministeriums gestellt wurde. Im Herbst des Jahres 1925 zum Kommandieren General des 7. Armeekorps ernannt und später an der Spitze der Heeresgruppe 4, nahm General von Reichenau einen außerordentlichen Anteil an der Entwicklung der Panzertruppe, in der er den Garant eines zukünftigen Sieges sah.

Der Polenfeldzug des Jahres 1939 sah General der Artillerie von Reichenau an der Spitze der X. Armee, mit der er die Schlachten von Radom und an der Bzura schlug und deren Panzer schon acht Tage nach Ausbruch des Krieges in den Vorstädten der polnischen Hauptstadt standen. Die Belagerung zum Generalobersten und des Ritterkreuz waren die Anerkennung seiner überragenden Verdienste.

Der Feldzug im Westen erblickte Generaloberst von Reichenau in der Führung der 6. Armee, die einen rühmreichen Anteil an dem Zusammenbruch des englischen Expeditionskorps und der Niederlage des französischen Heeres hatte. In der Reichszeitung vom 19. Juli 1940 veröffentlichte der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht dann die Würde eines Generalleutnants.

Auch im Ostfeldzug gegen die Invasionsarmee Massen der Sowjets konnte Generalleutnant von Reichenau als Befehlshaber einer Panzerarmee an der Südfront sein großes soldatisches Können unter Beweis stellen.

Indien lehnt Verhandlungen ab

Bangkok, 17. Januar

Der Rundfunk von Kalkutta gab am Mittwoch in bengalischer Sprache bekannt, dass der Präsident des Allindischen Nationalkongresses, Maulana Abul Kalam Azad, in Wardha eine Erklärung abgegeben habe, dass der Kongress nicht gewillt sei, die Verbindung mit der britischen Regierung wieder aufzunehmen.

Damit sind alle Londoner Hoffnungen, dass nach dem Rücktritt Gandhis von der Kongressführung eine Verständigung zwischen der britischen Regierung und dem Kongress möglich sei, hinfällig geworden.

Wie der britische Nachrichtendienst aus Wardha meldet, nahm der Allindische Kongress-Arbeitsausschuss eine von Nehru eingeleitete Entscheidung an, in der es u. a. heißt: "Wir ein freies und unabhängiges Indien können in der Verteidigung des Landes auf nationaler Grundlage zu übernehmen. Der ganze Hintergrund der indischen Frage sei von Feindseligkeit und Misstrauen gegen die britische Regierung erfüllt, und selbst die besten und besten Versprechungen könnten diesen Hintergrund nicht ändern und sie könnten auch nicht die Inder dazu bringen, eine freiwillige und bereitwillige Unterstützung dem „anmassenden Imperialismus“ zu gewähren, der von dem faschistischen Autoritätssystem zu unterscheiden sei."

Freilassung von Arabern gefordert

Tunis, 17. Januar

Die Beunruhigung des ägyptischen Parlaments über englische Einmischungen in ägyptische und arabische Angelegenheiten nimmt weiterhin zu. Die Kommission der Untersuchung und Reklamation des ägyptischen Parlaments hat dem ägyptischen Innenministerium eine Reihe von Protesttelegrammen aus anderen mohammedanischen Ländern überreicht, die die Freilassung mehrerer politischer, von den Engländern festgesetzter Gefangener, darunter Hassan Ali Banna, verlangen.

Der Genannte ist der Führer der ägyptischen „mohammedanischen Brüderorganisation“ einer politisch-religiösen Vereinigung, der zahlreiche Professoren und Studenten der mohammedanischen Universität „Al Azhar“ in Kairo angehören und die ausgesprochen antichristlich ist. Während des Palästina-Aufstandes hat sie eine rege Tätigkeit zu Gunsten der palästinesisch-arabischen Bevölkerung in den kleineren ägyptischen Städten entfaltet.

Wie sie sich den Durchbruch dachten

Gefangene Schützen aus Leningrad berichten von unvorstellbarer Hungersnot

VON KRIEGSBERICHTER HERBERT HARTMANN

PK, Mitte Januar

Das eingeschlossene Leningrad wehrt sich seit Wochen verzweifelt gegen die tödliche Umklammerung unserer Truppen. Obwohl schon seit einem Monat die Bevölkerung und selbst das Militär schlimmsten Hunger leidet, versuchen die Sowjets immer noch durch gewaltsame Ausbrüche das Schicksal der Millionenstadt abzuwenden. Massierte Panzerangriffe wechseln mit Landungsunternehmen und Sturmangriffen der Infanterie unter stärkerer Artillerievorbereitung. Erst kürzlich fand ein Durchbruch von 34 Panzern am Westrand Leningrads statt, der durch die Infanterie und ein Landungskorps unterstützt wurde. Aber stets halten sich die Bolschewiken blutige Köpfe, ohne ihr Ziel zu erreichen, und kleiner der Angreifer kehrte je zurück. Alle diese Unternehmungen können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Widerstandskraft der Sowjets in der Hafenstadt am Finnischen Meerbusen von Tag zu Tag schwächer wird.

Gefangenenaussagen bestätigen das voll und ganz. Auf einer Gefangenensammelstelle hatten wir Gelegenheit, zwei Panzerschützen und einen Leutnant der Infanterie zu vernahmen, die an dem letzten Unternehmen teilgenommen hatten und zu den wenigen Überlebenden gehörten. Der Leutnant war als Führer eines Zuges Infanterie den Panzern zugezogen und hatte die Aufgabe, mit seinen Männern auf den Panzerkampfwagen vor zu einer bestimmten Stelle an der Seestrasse vorzustoßen und sich dort mit Landungstruppen zu vereinen, die im Schutze von mehreren leichten Kriegsschiffen gelandet werden sollten. Der Start zu dem Unternehmen war auf 2 Uhr morgens angelegt worden. Zur grossen Enttäuschung der Bolschewiken gab es vor der Abfahrt jedoch nicht das versprochene Frühstück, so dass viele von ihnen hungrig in den Kampf gingen. Die zweite Überbrückung erwartete sie bereits 2 Kilometer westlich der Stadt auf der Seestrasse. Dort war ein Flakgeschütz aufgestellt und bereitete ihnen den gebührenden Empfang. 2 Panzer wurden zerstört, weitere so schwer beschädigt, dass sie geschneppt werden mussten.

Sie entläschen den Panzer

Die Sowjets waren durch die ersten Abwehrerfolge unserer Geschütze umso mehr überrascht, als man ihnen daheim erzählt hatte, die schweren 52-Tonnen-Panzer wären völlig zerlegt und es gäbe kein Geschütz, dessen Geschosse instand wären, die überschwere Panzerung zu durchschlagen. Die Wirklichkeit sah nun allerdings ganz anders aus und es dauerte nicht lange, bis weit über die Hälfte der Panzerkolosse vernichtet worden war. Von den 4 Infanteriekompanien, die auf den Panzern mitgefahren waren, wurden im Laufe der Nacht sogar 80% getötet oder gefangen genommen. Auf

jedem Panzerkampfwagen hatten sich ausser der Besatzung noch 10 bis 12 Infanteristen befunden, und es nützte ihnen wenig, dass einer der Kompanien als Zerstörerkompanie ausgerüstet war, d. h. schwere Infanteriewaffen, wie leichte Granatwerfer und zahlreiche schwere Maschinen-gewehre mit sich führte.

Selbstmord aus Furcht

Die versprengten Reste der sowjetischen Infanterie waren tags darauf bereits zur Unfähigkeit verdammt, desgleichen die Panzer, die, nachdem sie die Ausschliesslichkeit ihrer Lage eingesehen hatten, versuchten, Hilfe aus Leningrad auf dem Funkwege herbeizuholen. Als das nicht gelang, entschloss man sich, den Rückzug anzutreten, um wenigstens den verbliebenen Rest der Panzer zu retten. Von den 11 Panzern, die in der folgenden Nacht den Rückzug antraten, konnten sich jedoch nur noch mit eigener Kraft bewegen, die restlichen 7 mussten geschneppt werden. Für diese 11 Panzer brach nun auf ihrem Rücksturzversuch die wahre Hölle los. 9 Panzer wurden in kürzester Zeit von einem einzigen Geschütz erledigt, die beiden anderen erreichten kurz darauf ein zweites Geschütz ihr Schicksal. Als der Panzerkampfwagen, in dem sich die beiden gefangenen Panzerschützen befanden, zerschossen wurde, forderte der sowjetische Kommandant seine Besatzung auf, sich zu erschüssen, und erschoss sich selber zuerst. Nach den Aussagen der beiden Gefangenen zog er den Tod einer Gefangenennahme vor, da die bolschewistische Propaganda stets behauptet hatte, alle Gefangenen würden von den Deutschen massakriert. Sie selbst hatten jedoch noch den Funken einer Hoffnung, dass sie wenigstens mit dem Leben davonkommen würden. Eine Flucht nach Leningrad zu Fuss schied jedoch von vornherein aus, da das den sicheren Tod bedeutet hätte, denn jeder Sowjetrusse, der zurückkehrt, ohne

seinen Auftrag erfüllt zu haben, muss des Todes gewärtig sein.

3 Schnittten Brot pro Tag

Geradezu sensationell waren auch die Aussagen der Gefangenen über die Zustände in Leningrad. Die einzige Nahrung seit Wochen sei Brot. Vor kurzem erst sei die Ration auf 300 Gramm für die Handarbeiter und 150 Gramm für die übrige Bevölkerung herabgesetzt worden. Das sind 3 bzw. 6 Schnittten Brot pro Tag.

Selbst die kämpfende Truppe muss mit dieser Hungersnot auskommen. Fleisch, Wurst oder Fett gibt es schon seit Monaten nicht mehr, und selbst Kartoffeln sind nicht zu bekommen, da die Einschliessung Leningrads bereits vor der Kartoffelernte vollzogen war. In ihrer Verzweiflung sammeln die Soldaten Blätter und kochen sie als Ersatz für Gemüse. Auch die Munition sei bei vielen Truppenteilen sehr knapp, und bezeichnenderweise fuhr der Kommandeur der Panzer in einem fabrikmässigen Kampfwagen, der noch nicht einmal mit Tarnfarbe angestrichen worden war.

Armee und Bevölkerung seien sich der hoffnungslosen Lage durchaus bewusst. Überall dort, wo die Truppen für kurze Zeit unbewacht sind, laufen die Bolschewiken über, einzeln oder geschossen, wie die Gelegenheit sich gerade bietet.

Alle drei Gefangenen antworteten bereitwillig auf jede unserer Fragen. Ob sie Landesverrat betreiben? Keiner denkt auch nur mit einem einzigen Gedanken daran, denn sie betrachten ja selbst die Bolschewiken als ihre Feinde. Zur Arme gepresst, drangsaliert, Familienangehörige verschleppt oder zur Zwangsarbeit verurteilt, das sind die Segnungen, die sie persönlich diesem System zu verdanken haben. Man kann es verstehen, wenn sie übereinstimmend die Liquidierung des „Kalen Zaren“ und seiner Mordklippe herbeisehen, ja nach ihren Erfahrungen sogar in kürzester Zeit damit rechnen.



Getarnter MG-Posten an der Ostfront. Aufn.: PK-Pienik-Sch.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 17. Januar

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz an: Generalleutnant Karl von Oven, Kommandeur einer Infanterie-Division, Major Manfred von Petersdorf, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment.

Hauptmann Günther Pröhl, Führer einer Panzer-Jägerabteilung, Leutnant Hans Riechert, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment, Oberfeldwebel Hermann Zühlsdorf, Zugführer in einem Infanterie-Regiment, Oberfeldwebel Heinrich Reinke, Zugführer in einem Infanterie-Regiment.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Hachtel, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

Führerpanzerquartier, 17. Januar

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat nachstehenden Offizieren das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen:

Oberst Jordan, Kommandeur eines Infanterieregiments, als 59. Soldaten der deutschen Wehrmacht, Oberst Spöck, Kommandeur eines Infanterieregiments, als 60. Soldaten der deutschen Wehrmacht, Major Frhr. von Wolff, Bataillonskommandeur in einem Stützpunktregiment, als 61. Soldaten der deutschen Wehrmacht, Generalmajor Hube, Kommandeur einer Panzerdivision, als 62. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberleutnant Noak, Kompanieführer in einer Panzerjägerabteilung, als 63. Soldaten der deutschen Wehrmacht, Hauptmann Heilig, Staffelführer in einem Kampfgeschwader, als 64. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Die Beliehenen erhielten folgendes Telegramm des Führers:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Adolf Hitler.

Erste britische Ernährungslage

Stockholm, 17. Januar

Der englische Landwirtschaftsminister Hudson hielt am Freitag eine Rede vor britischen Landwirten. Er erklärte, der Ernst der Versorgungslage Englands könne nicht übertrieben werden. Durch die Ereignisse im Pazifik sei das Ernährungsproblem noch erschwerter worden, denn die Ereignisse in Ostasien würden eine sehr unangenehme Auswirkung auf die englischen Nahrungsmittelverhältnisse haben. Minister Hudson bezeichnete zum Schluss als Ziel der englischen Landwirtschaftspolitik, „dafür zu sorgen, dass niemand hungert“.

DZ: Diese Aufgabe stellt für die britische Landwirtschaft ein um so schwerer lösbares Problem dar, als Grossbritannien Ernährungsbasis zum überwiegenden Teil stets auf der Einuhr beruht und die landwirtschaftliche Produktionskraft auch heute in England einen Ersatz der Einuhr nicht gestattet.

Der Nachfolger Wavells in Indien

Stockholm, 17. Januar

Amlich wird bekanntgegeben, dass General Sir Allan Hartley zum Oberkommandierenden der Empiristrukturen in Indien als Nachfolger von General Wavell ernannt worden sei.



Vor einem Ortszugang hat die Fliegericherung die Passkontrolle übernommen. Aufn.: PK-Hähle-Hilf.

Singapore hört schon den Donner der Front

Japanischer Vormarsch in tropischer Hitze

Eigener Drahtbericht der „DZ im Ostland“

Tokio, 17. Januar Der Vormarsch der Japaner auf Südmalaya vollzieht sich seit einigen Tagen unter einer ungeheuren tropischen Hitzewelle. Dennoch ist der Kommandeure der Armee bekannt, so dass die japanischen Truppen bereits am Donnerstagabend den Fluss Muar überschritten haben und sich nur noch rund 100 Kilometer von Singapur entfernt befinden. Der rechte an der Westküste Malayas vorgehende Flügel hat seinen Vormarsch

so beschleunigt, dass er bereits die Flanke des Feindes bedroht. Um den Rückzug der britischen Streitkräfte zum Stehen zu bringen, sind neue australische Verstärkungen in Singapur ausgeladen worden. Der Geschützdonner der Front ist bereits im Festungsgebiet von Singapur zu vernahmen.

Luftangriffe auf Singapur erfolgen fast ununterbrochen, oft nur mit halbstündigen Zwischenräumen. In den letzten Luftangriffen wurden insgesamt

18 britische Flugzeuge in der Luft abgeschossen und sieben am Boden zerstört. Nach einer Domei-Meldung ist von den rund 500 britischen Maschinen, die bei Ausbruch der Feindseligkeiten auf der Malaisischen Halbinsel stationiert waren, zur Zeit keine einzige einsatzfähig. Die japanische Luftaufklärung konnte lediglich noch 44 Maschinen feststellen, die von den aus Australien und Niederländisch-Indien herbeigezogenen Verstärkungen übrig geblieben seien. Von diesen Maschinen seien 20 offenbar mit dem Abtransport von Flüchtlingen beschäftigt.

Auch der Flugplatz Tarakan an der Ostküste Niederländisch-Borneos wurde angegriffen und besetzt, wobei vier feindliche zweimotorige Bomber abgeschossen wurden. Beim Angriff auf Tarakan verlor die japanische Kriegsmarine zwei Minensubboote.

Die Operationen der japanischen Wehrmacht in den letzten Wochen zeigen die deutliche Tendenz, gegen anglo-amerikanische Kräftevereinerung im Pazifik vorzugehen und den südlichen Raum zwischen Singapur und Neu-Guinea zu isolieren. Über den Gesundheitszustand der auf Malaya vorgehenden japanischen Truppen liegt hier ein offizieller Frontbericht aus Malaya vor. Danach sind 10% der japanischen Truppen von Malaria und anderen epidemischen Krankheiten betroffen. Es ist jedoch kein einziger Fall von Cholera, Pocken oder Beulenpest bekannt. Skorpionen und andere Reptilien sollen keine nennenswerte Gefahr für die japanischen Truppen bilden.

„Nicht über Almosen hinaus“

Kontroverse um die Hilfe Schwedens

Helsinki, 17. Januar

In die Polemik, die zwischen einem Teil der schwedischen und der finnischen Presse über die schwedische Unterstützung geführt wird, greift heute „Ajan Suunta“ ein.

Das, was Schweden im Laufe des Winterkrieges und jetzt an Finnland in Form von Unterstützung geleistet habe — so sagt das Blatt — geht nicht über den Rahmen einer Zuwendung von Almosen hinaus und diese mehr der Beruhigung des eigenen schlechten Gewissens, als der Verwirklichung einer wahren Schicksalsgemeinschaft. Wenn man in Schweden frage, was Finnland im umgekehrten Falle für Schweden getan hätte — so sagt das Blatt — geht Finnland bereits mehr getan haben, nicht nur 1939, sondern auch in diesem Kriege. Man sei doch wohl in

Schweden nicht so einseitig zu glauben, dass die Bolschewisten nach einer Niederringung Finnlands an der schwedisch-finnischen Grenze Halt gemacht hätten. In Finnland habe man aber über eine Hilfeleistung eine ganz andere Auffassung, so prahlen das Blatt, und erinnert an den vollen Einsatz der Hilfe von Seiten Deutschlands, nicht nur für Finnland, sondern darüber hinaus für den ganzen Norden und Europa. In Schweden gehe man in dieser Auffassung ganz andere Wege und glaube, dass die Verteidigung des Nordens in geteilten Rollen vor sich gehen könnte und Finnland dabei alle die schweren Schläge vom Osten abzuwehren hätte, während Schweden sich auf eine verhältnismässig kleine materielle Hilfeleistung beschränken könnte.

Ly-Federn... tragen die LY-Hauptprägung

Wirklichkeit und Wahrheit

Eine Erinnerung an den 18. Januar 1871
VON WALTER BLOEM

Anfang Januar 1871 erhielt der Maler Anton von Werner ein Telegramm des preussischen Hofmarschalls Fürsten Eulenburg aus Versailles: „dass Sie hier etwas Ihres Pinsels Würdigen erleben würden, wenn Sie vor dem 18. Januar eintreffen könnten“.

Er reiste sofort hin und wurde so der Teilnehmer einer weltgeschichtlichen Begebenheit. Er wurde in den Spiegelsaal des Königsschlusses geführt und fand eine grosse, aber keineswegs erregte oder hochgestimmte Versammlung von Fürsten und Offizieren vor. Zu Beginn wurde er von einem Festredner angehocht: „Was der Zivilist hier zu suchen hat?“ Jeder Beteiligte wusste bereits, dass sich dort die Verkündung der Erneuerung der deutschen Kaiserwürde vollziehen würde. Dieser Staatsakt wurde also ohne besondere Spannung erwartet. Er wickelte sich ab als eine etwas kühle und steife Formlichkeit — „in prunklosester Weise und in ausserordentlicher Kürze“. Der Maler war von vornherein vollkommen in Anspruch genommen. „Ich sah, dass der König Wilhelm etwas sprach, und dass Bismarck mit hölzerner Stimme (s) etwas Längeres vorlas, hörte aber nicht, was es bedeutete, und erwartete aus meiner Verlegenheit, als der Grossherzog von Baden neben König Wilhelm trat und mit lauter Stimme in den Saal rief: „Seine Majestät, Kaiser Wilhelm der Siegreiche, er lebe hoch!“ Ein dreimaliges Donnergetöse unter dem Geklärr der Waffen antwortete darauf... Eine unbeabsichtigte Defiliercours der Offiziere missglückte, wie mir dünkte. Dann sah ich den Kaiser die Stufen der Estrade herabsteigen, als Bismarck vorbei, den er nicht zu bemerken schien.

Erst neun Jahre später habe ich Bismarck den Sinn der Episode erläutert. Er war in diesem Augenblicke der Erfüllung seines Lebenssinnes bei seinem Allerhöchsten Herrn in der Ugnade. Es war dessen Wunsch gewesen, den Titel „Kaiser von Deutschland“ zu erhalten und nicht nur „Deutscher Kaiser“. Diesen Anspruch aber hatte Bismarck bei den Fürsten und Volksvertretungen des neuen Reiches nicht durchsetzen können.

Der Wortlaut jenes ersten Kaiserhochs steht nicht unbestritten fest. Einer der Teilnehmer, der später die allgemein als authentisch geltende Beschreibung des Festaktes verfasst hat, Tosche-Mittler, glaubte ebenfalls gehört zu haben: „Der Siegreiche“, aber der Grossherzog von Baden hat ihm später erzählt, er habe gefunden: „Seine Majestät, der Deutsche Kaiser...“

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm berichtet in seinem Kriegstagebuch, der Grossherzog sei „mit der ihm eigenen, natürlich ruhigen Würde vorgezogen“ und habe geurteilt: „Es lebe seine Kaiserliche Majestät, der Kaiser Wilhelm!“

Dies ist der Tatbestand. Anton von Werner hat ihn auftragsgemäss dargestellt, und zwar in zwei wesentlich verschiedenen Fassungen.

Auch das erste Bild ist erst drei Jahre nach dem Erlebnis vollendet worden. Vorher hatte der Meister die Erscheinungen aller hervorragenden Festteilnehmer in einer langen Folge sorgfältiger Porträtstudien festgelegt. Die Gemälde war eine Stiftung aller regierenden deutschen Fürsten, der Freien Städte, der Prinzen, der Grossherzöge von Baden, und der Kronprinzessin Viktoria zum 80. Geburtstag Kaiser Wilhelms.

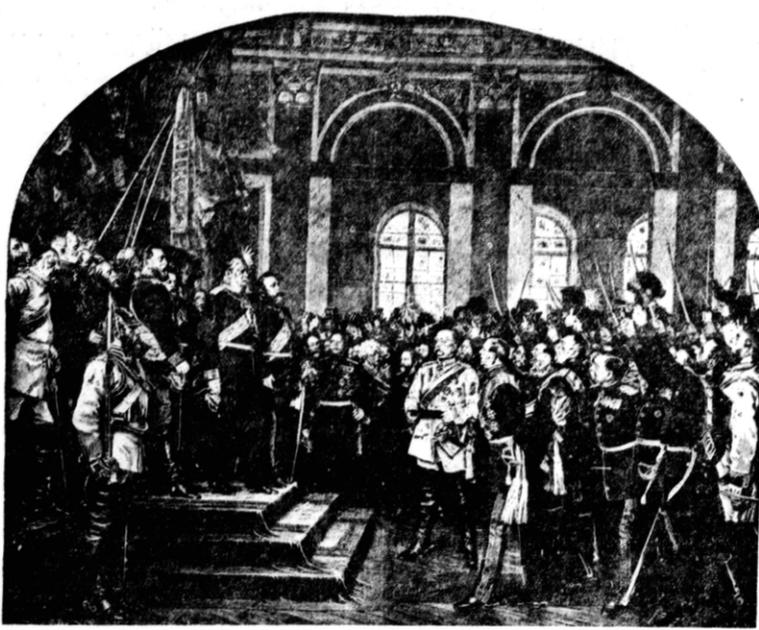
Der Sonntag

Von Otto Erich Funk

Der Sonntag steigt auf dunklen Stufen aus Glut und Schweiss empor zum Licht, und alle, die im Werktag schufen, erheben leuchtend ihr Gesicht

und werden frei und werden gross wie Bäume, die im Frühling blühen, wie Vögel, die im Winde kühn vorüberfliegen, zu schwerelos.

Und werden leicht und singen helle Hymnen über dieses Leben, das ihnen Hammer, Pflug und Kelle, das ihnen Pflicht und Werk gegeben.



Die Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles 1871
Gemälde von Anton von Werner

Es wurde an diesem Tag, am 22. März 1871, feierlich übergeben, und zwar im Königlichen Schloss, in dem es sich noch heute befindet... Wieder um fünf Jahre später, 1882, erhielt Werner den Auftrag, die Kaiserproklamation ein zweites Mal darzustellen, und zwar für die Ruhmeshalle des umgebauten Zeughauses.

Es ist von höchstem, geschichtlichen und künstlerischem Interesse, diese beiden Bilder zu vergleichen. Sie stellen den nämlichen Gegenstand wesentlich verschieden dar, nicht nur in der äusseren Form, sondern auch in ihrem geistigen Gehalt.

Beim ersten steht der Künstler noch im Banne der mitleidlichen Wirklichkeit. Der Moment, den er festhält, ist derjenige, auf dem der geschichtliche Akzent liegt: die Vorlesung der Proklamation durch Bismarck. Den Mittel- und Blickpunkt des Bildes bilden nicht der Vorleser, sondern die Feier — das „Paradeanzug“ befohlen. Für Bismarck, der die Uniform der Halberstädter Kürassiere trug, bedeutete das die Pflicht, den „weissen Koller“ anzulegen. Den hatte der Bundeskanzler aber in den Krieg nicht mitgenommen! Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als im „blauen Waffenrock“ anzutreten! So hatte ihn Anton von Werner auf dem ersten noch ganz wirklichkeitsverlangenen Bild auch gemalt.

Als der Meister das zweite schuf, da sah er sich durch die beschränkten Abmessungen des Raumes, der ihm an der Wand des Zeughauses zur Verfügung stand, zu einer starken Zusammendrängung und Vereinfachung des Erinnerungsbildes genötigt. Inzwischen aber hatte er auch innerlich jenen Abstand von dem tatsächlichen Geschehnis bekommen, der für den Künstler wohl notwendig ist, wenn seine Schöpfung aus dem geschichtlichen Vorgange seinen inneren Sinn hervorholen soll.

Stofflich bedeutete dieser Fortschritt die Erkenntnis, dass der wirkliche der geistige Mittelpunkt der Feier nicht der zur Kaiserwürde emporsteigende König Wilhelm war, sondern der Schimmler der neuen Kaiserkrone, der eigentliche Schöpfer des zweiten Kaiserreiches. Also als Bismarck vom Rande der Darstellung in ihren Mittelpunkt gebracht werden. Während Werner im ersten Bilde den Blick auf die Estrade von vorne zeigt, stellt er den Beschauer jetzt an den rechten Flügel der Monarchenfront. Wilhelm erscheint aus dem Zentrum des Bildes schon räumlich herausgerückt und wird nur im Profil gezeigt. Unwiderstehlich wird der Blick des Betrachters auf den Kanzler gelenkt — dessen Gesicht jetzt in seiner vollen Leuchtkraft von vorn erfasst wird.

Diese Verlagerung der künstlerischen Dynamik vom Monarchen auf seinen „Händlinger“ muss dem Künstler als eine Tat mutigen Verantwortungsbewusstseins angerechnet werden — jenem Anton von Werner, der von seinen zahllosen Neidern, am scharfsten und geschmacklosesten in dem Pamphlet eines Frh. v. Khaynach von 1893 immer wieder des Byzantinismus geziehen wurde. Es bedeutet keine Abschwächung dieser Anerkennung, wenn wir darauf hinweisen, dass nun freilich nicht die malerisch auch gar nicht zu bewältigende Verlesung der Kaiserproklamation als truchtbarer Moment der Darstellung gewählt wird, sondern das erste Kaiserhoch — das nicht Bismarck ausbrecht hat, sondern des Kaisers Schwiegersohn.

Dennoch der Heilruf der Versammlung bedeutet ja geschichtlich ihr plötzliches Emporergerissenwerden aus dem frostigen Schema einer Haupt- und Staatsaktion, die sie jahrelang überfallene Erkenntnis der wahren Grösse und Erhabenheit des weltgeschichtlichen Augenblicks. Sie bedeutet auch, rein optisch gesehen, den Übergang aus dem Zwang des Zufallsmüssens zur Aktivität des Ja-Sagens und Jubelndens, die mit den aus der Scheide fahrenden Säbeln, den gereckten Armen, den geschwungenen, blatternden Helmbüscheln, dem begeisterten Ausdruck der hochfuchenden Männer auch den Beschauer unwiderstehlich in die Stimmung des welterschütternden Augenblicks hineinzieht. Sie bedeutet den Durchbruch durch die Wirklichkeit der Form zur Wahrheit ihres Sinnes.

Es wirkt wie ein Symbol dieser endgültigen künstlerischen Gestaltwerdung, dass Anton von Werner sich entschlossen hat, nun auch den grotesken, geschichtlichen Zufall, der den wahren Helden des grossen Tages aus dem Zwang des Zufallsmüssens in unvorschriftsmässigen Anzug erscheinen lässt, zurechtzurücken.

Denn mit dem weissen Koller statt des blauen Waffenrockes bekleidet stellt Bismarck den Blickpunkt des zweiten Bildes, welcher er räumlich schon durch die Verlagerung der Perspektive geworden war, nun auch koloristisch dar. So hat ihn auch das

Schlussbild des Bismarck-Filmes übernommen.

Hören wir noch, wie der Nächstebeteiligte dieser Veränderung, wie Kaiser Wilhelm sie aufgenommen hat! Am 8. November 1882 nahm er unter Anton von Werners Führung das umgestaltete Zeughaus in Augenschein. Vor meinem Bilde hielt er sich lange auf und fragte zunächst: „Sie haben Bismarck hier im weissen Koller gemalt, er hatte doch aber, wie auf Ihrem ersten Bilde, den blauen Waffenrock an?“ Ich mochte dem Kaiser nicht sagen, dass ich an dieser Stelle des Bildes unter all den dunkelblauen Uniformen den weissen Fleck brauchte, um Bismarck sichtbar zu machen und wies deshalb darauf hin, dass alle anderen bei der Proklamation anwesenden Kürassiere den weissen Koller getragen hätten... Der Kaiser erwiderte: „Sie haben recht, er war falsch angezogen, und es ist ganz richtig, dass Sie das korrigiert haben!“

Das Charakteristische, den feinen Humor dieser Anekdote nachzuklopfen, kann dem Leser überlassen bleiben.

Halten wir die Erkenntnis fest, dass es dem Meister gelungen ist, den geschichtlichen Vorgang höchsten Ranges, dessen malerische Gestaltung ein gnädiges Geschick in seine Hand gelegt hatte, in schrittweiser Auflösung vom Zufallsgebilde der verhallenden Wirklichkeit in die durchsichtige Helle der inneren Wahrheit emporzuheben und so zuerst eine treue Urkunde des äusseren Ablaufs und dann auch ein vollendetes Kunstwerk zu schaffen, in dem alle Zukunft die Geburtsstunde des Zweiten Deutschen Kaiserreiches erkennen wird und damit die Vorstufe der Vollendung des seit zwei Jahrtausend ertrunkenen Zukunftsreiches der Deutschen.

EIN PAAR SCHUHE

Zur Zeit der Kaiserin-Witwe lebte ein Flaneur in China. Er war ohne Mittel herübergekommen und hatte oberhalb Berlins ausgekauft: zuerst war er Leinwand bei der Mission gewesen, dann Schneider und schliesslich war er einem Mandarinchu-Pinzen aufgestiegen, der ihn wegen seiner Klugheit zum Mandarinen machte. Weit im innersten China.

Als er Mandariner geworden war, weckte ihn eines frühen Morgens ein reitender Bote in aller Hast: der Prinz sei unterwegs auf der Heerstrasse. Der Mandariner sprang aus dem Bett, legte rasch die Mandarinnengewänder an und ritt, wie die Pferde hergaben, die zwanzig Li von der Stadt zur Heerstrasse. Sein Diener konnte sich die Jacke erst im Sattel zuknöpfen. In dem sechenden Empfangszelle warteten schon Mandarinen aus allen Nachbarbezirken. „Grosser, weiser Kollege“, machte ihn einer aufmerksam, „wollst du den Prinzen wirklich so empfangen? Mit einem Samtschuh und einem aus Seide!“

Der Flaneur blickte auf seine Schuhe herunter. Wirklich — die chinesischen Schuhe sind rechts und links gleich, und da hatte er in der Eile zwei verschiedene erwischt. Einen aus Samt und einen aus Seide. Warum hatte er sich auch den Luxus von zwei Paar Staatschuhen geleistet? Aber schon wusste er sich Rat. Er liess seinen Diener kommen, zeigte ihm die Schuhe und befohl ihm, sofort nach der Stadt zurückzureiten und ihm die richtigen Schuhe zu bringen.

Der Diener galoppierte von dannen. Ritt, als wäre der böse Feind hinter ihm, und kam wirklich gerade in dem Augenblicke zurück, als eine Staubwolke den Zug des Fürsten in der Ferne zeigte. „Wo hast du die Schuhe?“ rief ihm der Mandariner entgegen. „Hast du denn die Schuhe nicht gefunden?“

„Ach, Herr“, gab der Diener atemlos zur Antwort, „gefunden habe ich sie wohl. Aber ich habe sie nicht mitgebracht, da sie ja genau so verkehrt sind, wie die, die Ihr anhat. Auch einer aus Seide und einer aus Samt!“

H. B. W.



Orient
Aquarell von Kurt Fridrichson
Der Künstler stellt eben gemäss mit Alfred Lapukins im Rigaer Schwedentor aus

Der Maharadscha

Vor einigen Jahren weilte der Maharadscha von Gwalior zu seinem Vergnügen in einer europäischen Hauptstadt und wollte sich auch einmal die Stadt ohne die störende Begleitung seiner Hofgesellschaft anschauen.

Im einfachen Rock ging er auf die Strasse und bestieg einen Autobus, um von dessen Dach das Strassengebiet zu beobachten. Erst als der Schaffner vor ihm stand, um ihm eine Fahrkarte zu verkaufen, wurde der Maharadscha gewahrt, dass er keinen Groschen bei sich hatte — eine Angelegenheit übrigens, die sonst von seiner Begleitung erledigt wird.

Unter dem ironischen Gelächter der Mitfahrenden musste der vorübergehende Verarmte seine Armut eingestehen.

In dem kritischen Augenblick sprang ein Arbeiter herein, um für den „armen Teufel“ mitzuzahlen.

Der Fürst dankte ihm und fragte nach seinem Namen und Adresse. Mit einer Handbewegung, „das macht doch gar nichts“, wurde die Antwort vorgelegt. Aber der Maharadscha bestand darauf, seine Adresse zu erfahren und unterstreich sie Bitte: „Ich bestehe darauf, dass Sie mir die Adresse mitteilen, ich bin der regierende Fürst von Gwalior.“

Der Arbeiter beschaute den Fürsten vom Kopf bis zu den Füßen,

verbeugte sich tief und erklärte mit spöttischem Lachen: „Ich bin der verstorbene Fürst von Belgien.“ kloppte dem Maharadscha auf die Schulter und verschwand.

Spanische Anekdoten

Goya porträtierte in jungen Jahren einmal einen reichen Bürger in Salamanca. Abgemacht war, dass der eine gut malen, der andere gut zahlen sollte. Die Ähnlichkeit des Bildes war verblüffend. Aber der Auftraggeber verweigerte sich, den Preis zu zahlen in der Annahme, dass der Maler mit seinem Porträt ja doch nichts antanzen konnte und daher mit jedem Preis zufrieden sein müsse. „Schon“, sagte Goya, „quig ihn, rahmte das Bildnis und hängte es in sein Fenster mit folgender Inschrift: „Ich bin hier, weil ich kein Geld habe!“ Am nächsten Tag war das Bild beabholt.

In Madrid spazierte ein Plakatträger durch die Strassen. Eigentlich sollte er für eine Filmvorführung werben, aber das Plakat hing verkehrt auf seinem Körper. „Menschenskind“, rief ihn ein Vorübergehender an, „du trägst ja deine Schalter verkehrt!“ — „Natürlich“, gab der Plakatträger zur Antwort und schob sich einen Bissen von seinem Speckbrötchen in den Mund. „Ich habe jetzt Mittagspause, da arbeite ich nicht!“

Der Verräter

VON KARL HANS STROBL

Am heutigen Tage vollendet der Dichter Karl Strobl sein 65. Lebensjahr.

Zur Zeit, da Kaiser Karl V. mit dem ritterlichen Franz I. von Frankreich um den Besitz von Oberitalien Krieg führte und sich Europa in zwei Lager zu scheiden begann, starb die Gattin des Herzogs Karl von Bourbon.

Es war ein Tod, wie er nicht unzeitiger hätte kommen können. Der Herzog war an Besitz und an Ansehen der erste Mann nach dem König, Grosskammerer und Konnetable von Frankreich, durch seine Gattin, die eine Enkelin Ludwigs XI, gewesen war, dem Hof verschwägert, durch seine in der Schlacht von Marengo erwiesene Tapferkeit und Geistesgegenwart um Krone und Reich verdient, durch die Verehrung, die er bei den Truppen genoss, dem Thron wertvoll.

Er stand so hoch und war so stolz, dass es vor den Augen des Königs zu flimmern begann, wenn er des Bourbonen ansichtig wurde, und dass er, wenn er ihm unarmte, einen Dolch in seine Hand wünschte, um ihn dem Verhassten in den Rücken zu stoßen. Aber dieser ritterliche König war kein Meister der Verstellungskunst, er pflegte in seiner übermütigen oder zornigen Stunde alles herauszusagen, was er auf dem Herzen hatte.

Es konnte also nicht fehlen, dass seine Missgunst und Ungnade bald offenkundig wurden, und dass die Freunde des Herzogs diesem ihre Warnungen zutrugen. Aber der Herzog, der gewohnt war, alles gelingen zu sehen und darauf vertraute, dass sich ihm sein Glück nachher über- gehender Trübung immer wieder zuwenden müsse, nahm das Mißtrauen des Königs leicht und lachtelte darüber.

Er lächelte auch noch, als der König, durch diese Besonnenheit gereizt, immer öfter einen Anlass wahrnahm, den Grosskammerer zurückzusetzen und ihm die Ehren zu entziehen, auf die er Anspruch hatte. Und als die Hölflinge, die ja immer bemüht sind, Funken einer Zwistigkeit zum Brand anzufachen, dem Bourbon seine Langmut vorhielten, da sagte er ruhig: er würde auch um ein Königreich seinem Herrn die Treue nicht brechen. . . nur eine Beleidigung könne ihm dem König abträglich machen.

Da sich sehr zur Unzeit, die Gemahlin des Herzogs.

Es war eine Ständische gewesen, die einem erheblichen Vermögen ein noch erheblicheres zugebracht hatte und die Gatten hatten einander Achtung zollt. Des Herzogs Liebe aber galt einem Edelräuber aus der altberühmten Familie Villiers de Hèle Adam, das mit weiblichen Reizen ebenso reich gesegnet war, als die Frau Herzogin ihrer ermpangelt hatte. Als nun die Herzogin durch Tod abgegangen war, verstand es sich am königlichen Hof beinahe von selbst, dass nun Karl von Bourbon das Fräulein zu seiner Gemahlin machen werde.

Aber eben als geschah es, dass sich des Königs Wohlwille und Verlangen auf die Dame richtete. Vielleicht kam auch der Wunsch hinzu, dem Herzog eben jetzt, da die Hindernisse seiner Liebe beseitigt sind, seine überlegene Macht zu be-

weisen und seinem Herzen eine tödliche Wunde zu versetzen. Er begann um das Fräulein mit jener Gütigkeit zu weihen, die ihm bei allen Damen seines Hauses so beliebt gewesen war. Er legte, zum Sieger machte, war auch wohl seinen königlichen Willen in die Waagschale, und so blieb denn dem Fräulein nichts anderes übrig, als dem Herzog den Abschied zu geben und sich dem König zu fügen.

Es war nicht genug an dem einen Schlag. Nicht nur das Herz des Bourbonen sollte getroffen, sondern auch seine Machtstellung zerstört werden. Es war wohl die Mutter des Königs, Louise von Savoyen, die, da sie auch sonst für den König regierte, auf den Gedanken kam: die Erbschaft seiner Gemahlin müsse wieder an die königliche Familie zurückfallen. Sie ließ ihm in eigenen Namen und dem des Königs in Auftrag geben die ganzen, von der Herzogin zugebrachten Besitz, und es unterlag keinem Zweifel, daß die geliebten Gerichte in dem dieserhalb angestregten Prozess das Recht auf Seite des Königs finden würden. Noch bot sich ein Weg des Vergleichs, und diesen zu gehen hatte von vornherein in der Königin Mutter Absicht gelegen. Sie hatte, obwohl eine ganze Reihe von Jahren älter als der Herzog, eine leidenschaftliche Neigung zu dem schönen und stattlichen Mann gefasst, und näherte sich ihm nun so ummissverständlich, dass er merkte, er brauche nur die Hand auszustrecken, um die der Königin zu halten.

Damit wäre ja dann auch der Streit um die Erbschaft auf der Welt geschafft und der Herzog auf seiner Höhe neuerlich bestätigt gewesen.

Aber der Herzog sah sich durch diesen ihm für die verlorene Geliebte angebotenen Tausch verhöhnt und entzog sich der Werbung mit so verletzender Rücksichtslosigkeit, daß bei der Königin zu allen politischen Gründen nun auch die Erbitterung kam, verschmäht worden zu sein.

Nun gab es keine Bedenken mehr, der Herzog sollte verbannt werden. Aber man hatte die Treue des Bourbonen auf eine zu hohe Probe gestellt. Der Fall war eingetroffen, der ihm einzig und allein den Bruch seiner Eide zu verantworten schien: er war beleidigt worden.

Er suchte und fand Verbindung mit dem grossen Feind seines Königs, dem Kaiser Karl V. und wurde von diesem und dessen Verbündeten, dem englischen König, mit offenen Armen willkommen geheissen; umsoher, als Bourbon in Aussicht stellte, dass sich der Abfall der von mindestens zweihundert anderen Edelleuten zur Folge haben werde.

Der Herzog foh also, ehe noch der König Genossenschaft ergreifen konnte, über die Grenze nach Burgund und stieg zum Kaiser.

Aber der erwartete Abfall der anderen französischen Grossen blieb aus. Dass sich ein französischer Edelmann jetzt in dieser Stunde von Frankreichs Not dem Feinde zu wandte, erregte bei seinen Ständegossen nur Abscheu und Empörung. Sie brandmarkten seinen Namen als eines Empörers und stiessen ihn aus ihrer Reihen.

Karl von Bourbon war ein tapferer Mann und kluger Feldherr, und man weiss, welche verderblichen Folgen es für seinen König hatte, dass er nun dessen Feind diente. Während Franz I. Truppen in Italien kämpfte, verlor der leichtfertige König alle Geschmack an Liebesabenteuern und Vergnügungen, vergass er sogar Essen und Schlaf. Er trug Tag und Nacht eine Maske, um seiner Umgebung den Ausdruck seiner Mienen zu entziehen und durch die starre Unveränderlichkeit einen Gleichmut vorzutauschen, der ihn ganz verlassen hatte.

Schliesslich glaubte der König durch seine eigene Anwesenheit den Geist seiner Truppen heben zu müssen; ging zu seinem Heer, und man weiss, dass es im wesentlichen der Kriegskunst seines abgetrennten Vasallen zuzuschreiben war, wenn er in der Schlacht bei Pavie als Gefangener in die Hände des Kaisers geriet.

Karl von Bourbons Rache war gelungen. Der Kaiser aber stand auf der Höhe seiner Macht und zwang den gefangenen König, im Frieden von Madrid auf seine Bedingungen einzugeben.

Er selbst zog in Sevilla ein, um hier aller Glorie des Siegers, auch noch das Glück hinzuzufügen, das er sich durch seine Ehe mit der schönsten und geistvollsten Isabella von Portugal erhoffte.

Es war im März 1526. Der andalusische Frühling streute seine junge Pracht über das Land, und die Stadt Sevilla wetteiferte an Jubel und Schmuck mit den Tagen der Blüten und eines lachenden Himmels. In dem glänzenden Gefolge, mit dem der Kaiser in Sevilla ankam, ritt der Herzog von Bourbon seinem neuen gleichgültigen Herrn zunächst. Der Kaiser wusste, was er ihm verdankte, er gedachte, ihn vor allen anderen Grossen auszuzeichnen, und als der Empfang, den ihm Adel und Stände seines Reiches veranstaltet hatten, beendet war, winkte er dem Herzog von Olivarez heran.

„Ich habe mein Lieber,“ sagte er, „ich habe mich erschall den schönsten Palästen in meiner Stadt den schönsten und glänzendsten. Ich bitte Euch, ihn meinem vornehmsten Gast, dem Herzog von Bourbon zur Wohnung einzuräumen.“

Der Spanier neigte sich, aber sprach kein Wort, und seine Miene war so, als habe ihm der Kaiser nicht eine Annehmlichkeit angedeutet, sondern ein Übel zugekündigt.

„Nun,“ sprach der Kaiser befrämde, „ist Euch der Gast nicht willkommen? Ist es nicht eine hohe Ehre, diesen Mann beherbergen zu dürfen, der einer der berühmtesten Feldherren unserer Zeit ist und dem ich meine Siege verdanke?“

„Majestät,“ entgegnete Olivarez, „ich weiss die hohen Eigenschaften des Herrn Herzog zu schätzen, aber der Herr Herzog hat ein Reich, sein Vaterland, als Verräter gehandelt. Die Siege, die er für Kaiserliche Majestät erlachten hat, sind Siege über seinen königlichen Herrn und sein Vaterland.“

„Seltsam,“ sagte der Kaiser nach-

Die grosse Liebet

ROMAN VON HANS FRIEDRICH BLUNK Copyright by Albert Langen/Georg Müller, München (36. Fortsetzung)

Er lief dabei Kopenhagen an und liess sich vom König noch einmal bestätigen, was man ihm am Schluss des Briefes nach Island geschrieben hatte. König Hans erzählte, dass sein Vater, als er zum Sterben kam, ihm von der Westfahrt des Statthalter erzählt hätte und wiederholte, dass er bereit sei, Diderik Pining in jenen neuen Ländern zu bestellen, wenn der Krieg zu Ende wäre; auch den Anteil an der Schiffsbau sagte er ihm noch einmal zu. König Hans war mit seinem Statthalter bei jenem Gespräch allein; als er danach mit ihm spielte, zog er seinen Oheim Geord von Holstein hinzu und erzählte, der Graf würde nach dem Kriege an seiner Stadt Island bestellen.

Mit sechs Schiffen fuhr Pining denn gegen die aufstrebende Insel Gotland, eroberte sie für König Hans und kehrte nach Kopenhagen zurück. Aber der Krieg war nicht zu Ende, er wurde nur länger und weiter. Der Statthalter überlebte in den Nächten, was er für die Westfahrt gewonnen und verloren hatte. Vier neue Schiffe waren sein, aber er hatte für den König von Dänemark gutes Volk

geopfert und ein Ende der Kämpfe war nicht abzusehen. Damals beschwerte sich der Hamburgische Gesandte Hennik Pinnars über ihm und sagte, dass man den Stadt Hamburg Schaden tue, weil Pining als Hansing gälte. Der Statthalter hörte ihn an und weil ihm der Kummer der Bürger leid tat, segelte er gegen Süden, versenkte die englischen Koggen, die eine Rotweinflotte von Bordeaux nach Lunden begleiteten, legte sich in die Elbe und bot den Bürgern in dieser Wein zu billigen Preisen feil. Aber die Herren aus Hamburg durften kein Kapergut kaufen und waren nun aus doppeltem Grund verdrossen. Da sagte Pining sich zu einer geheimen Unterredung bei seinem Freund, dem Ratsmann Vrienteen an, und die Hamburger, die man nicht auf die Flucht auf dem Gerüst der Spanten und Planken langen Schiffe zum Stapellager bereit. Neben einer spanischen Kraffel mit Früchten und Weinen legten sie an der Luft kritzelte Pining in die Nase, er blinzelte Hans Pothorst begierlich zu und lächelte.

Pining über der Stadt; die Kirschen über den Fleeten prangten in jungem Grün, in den Gärten blühten die Kirschebaum und selbst der Wind der Hafenstrassen duftete nach spritzender Erde und jungen Knospen.

Schon an einem der nächsten Tage, eben vor Dunkelheit fuhr eine kleine Schute mit Diderik Pining und Hans Pothorst zwischen den Sportoren am Baumwall in den Binnenhafen der Stadt ein. Die letzten Hammerschläge hatten an dem Fleeten, auf dem Gerüst der Spanten und Planken langen Schiffe zum Stapellager bereit. Neben einer spanischen Kraffel mit Früchten und Weinen legten sie an der Luft kritzelte Pining in die Nase, er blinzelte Hans Pothorst begierlich zu und lächelte.

Pining über der Stadt; die Kirschen über den Fleeten prangten in jungem Grün, in den Gärten blühten die Kirschebaum und selbst der Wind der Hafenstrassen duftete nach spritzender Erde und jungen Knospen. Diderik Vrienteen, der die alten Gegner und Freunde sehr geheimnis-

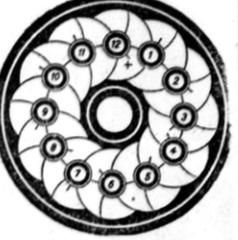
voll empfing, hielt sich nicht lange mit dem Frühling in den Gärten auf. Er brachte die Fremden zur Deichstrasse, ein Gossbau lag dort, bebüßelt waren seiner reckeren Kühe, in das man gewählte Gäste führte. „Das Fredenslam!“ hiess der Hof; ein kleiner Söller, der über das Fleet hinausgehete war und nach allen drei Seiten Fenster hatte, war für heimliche Verhandlungen der Herren vom Rat vorbehalten; unter seinem Erker lag das Wasser mit Ewern und Schuttern, der Wind rölle an den Speichern entlang und schlug summend gegen die Scheiben.

Herr Vrienteen war ein alter Freund des Statthalter. Er hatte vor Jahren, als die Engländer Schiffe seiner Stadt vor Island ausgepöndelt hatten, ein Staatsrecht zum Norden geführt; jetzt hoffte er auf einen guten Handelsvertrag. Vielleicht gar den Danen zum Schaden?

Aber so gewaltig das Mahl war, das man unter Kerzen den einstigen Freunden und Feinden vorsetzte, so geschickt Vrienteen den Herren um den Bart zu geben wusste — er war bekannt als ein Unterhändler, der Witz, Klugheit und Trunkfestigkeit miteinander verband — es glückte ihm nicht, etwas Bedeutames über Brüche und Sprünge in der dänischen Bundesgenossenschaft dieser Seemänner zu erkunden. Im Gegenteil, Pining sprach nach vorwärtigen Worten über die Bevorzugung der Hamburger auf Island — Vrienteen spürte unbegierlich, dass man auch von ihm etwas verlangte — er erzählte von Grönland, von Nordicht, Packeis und Hütten aus Wallfischknochen. Zum Gruseln war, Herr Vrienteen merkte sich jedes Wort, um später in der Gesellschaft der

RÄTSEL UND SCHACH

Zwölf verschlungene Kreise „Jedem bekannt!“



In die um jede Ziffer gelegenen 5 Felder trage man Wörter nachfolgender Bedeutung ein, die jeweils im Pfeilfeld beginnen und in Uhrzeigersinn zu lesen sind. — Nach richtigem Lösungsergebnis 12 Innenfelder der Figur — vom + an rechts herum gelesen — einen in der ganzen Welt bekannten, rühmlichen Namen.

1. Futter- und Kleiderstoff, 2. Nebenfluss der Weichsel, 3. Feuerzeichen, 4. abbauerische Gesteinsart, 5. Schriftreihe, 6. Weichheit, 7. ritzige Jacke, 8. Lustspiel, 9. inneres des Gewehrbaus, 10. Längsmass, 11. Sucht, Hang, 12. Milde, Vergebung.

Nicht stören! Es spielen Worte mit „c“ seit vier Der Wort höchstselbst und sein Wesir.

Auflösung aus Nr. 17 Symmetrischer Räselprung „Empor!“

Ein Volk bestimmt sich selbst sein Los zur Freiheit oder Sklaverei, und ist das Dunkle noch so gross, der Weg zum Licht ist immer frei! v. Selchow.

SCHACH

Partie Nr. 3

Damenbauernspiel Weiss: Schwarz: Henning-Lübeck. K. Junge-Hamburg.

Anmerkungen von Th. Berg für die Deutsche Zeitung im Ostland. 1. d4 d5 2. e3 S6 3. Sd2 c5 4. c3 (Besser erst Ld3 4. . . . cd 5. e5 Ld6 6. Sg3 b6 7. Lh5+ Sh7 8. 0-0 Ld7 9. Sg5 ab 10. Ld7 Sd7 11. f4 h6 12. ad g8! (Vorsichtiger wäre 12. . . . S16 13. g4 Ld5 14. gf Ld6 15. fe fe. Jetzt dagegen könnte Weiss mit 13. Dh5 nebst Sf3 den geschwächten schwarzen Königfügel unter Druck setzen). 13. g4

Ld7 14. Df5 gf 15. Dh4: Sg5: Ld7 16. Df7 17. Sg2 Dc7 18. ab Ld7 19. e4 (Ein Baueropfer im Angriffsstil). 19. . . . Ld3 20. Lb2 d2 (Selbstverständlich stärker als der Qualitätsverlust). 21. Td3 0-0 d4 22. h5 (Falls 22. Df7! so Df7: 23. Tf7: Lg6 und gewinnt). 22. . . . c3 23. Te (Auf diesen Zug hatte Weiss seine Hoffnung gesetzt). 23. . . . Tf3 0-0 d4 24. h5 (Falls 24. Df7! so Df7: Kc7: 25. Td3: Td4: 26. Dc4+ Le5! (Die glänzende Pointe der scharf berechneten Kombination). 27. Dh3: Td3 28. Dd3+ Kd7 29. Ld4 30. Odr 27. b6+ Kd8 28. Dc5+ Kh8 29. Dc7+ Kd8 und wieder ist Weiss verloren). 27. . . . Tfd9 29. Ld4 Td4: Weiss gibt auf. Der bekannte jugendliche Meister Klaus Junge spielte vorstehende Partie im Alter von 16 Jahren in einem Hamburger Meisterturnier. Sie zeugt von schätzbarem Bedacht und Taktionswillen, wegen die positionelle Anlage (12. Zug der Partie) vorläufig noch zu rückstärkt und damit auch sein Missgefühl im kürzlich erfolgten Turnierspiel die Grossmeisterei Meistertisch gegen P. Schmidt zu erklären ist.

Auflage Nr. 21 Gliche und Pehrkons, Riga (Udruck)



Matt in drei Zügen. Lösung der Aufgabe Nr. 20 (Keitran). U. Dblj, g5 2. Lf2+ Kh2; 3. Dh7: Mat. 1. . . . h5 (h5 2) Dg8: beliebig 3. Dg2: Mat.

In der Januarnummer des „Schach-Echo“ (Verlag: Otto Katzer, Bochum) findet man einen ausserordentlich aufschlüsselnden Bericht über den Feder des Reichschachwirts Fritz Majer über die KdF Schachentwicklung im Kriegsjahr 1941. Leitung der Schachspalte: Artur Schwarz—Deutsche Zeitung im Ostland.

denklich, ihr Spanier seid doch ein Volk, das so viel auf Ehre hält. Wie kommt es, dass ihr es dem Herrn Herzog verdenkt, wenn er — wie ihr wohl wisst — die seine gerächt hat.“

Der Spanier straffte sich, als sässe er zu Ross und streckte sich in den Bügeln: „Majestät: Vor der eigenen Ehre des Mannes kommt die seines Volkes. Und jeder hat nur so viel Ehre, wie sein eigenes Volk hat. Und, wenn ein Mann auch an Schimpf angetan wurde, nichts gibt ihm das Recht, sich an seinem Vaterland zu rächen.“

Das Kaisers blasses Gesicht rötete sich und er wollte sich unwillig abwenden.

„Majestät,“ fügte der Herzog hinzu, „ich denke nicht daran, Eurer Majestät unghorsam zu sein. Ich werde dem Herrn Herzog von Bourbon meinen Palast überlassen. Aber ich muss Eure Majestät bitten, mir zu gestatten, dass ich Feuer an mein

Haus lege, wenn es der Herr Herzog verlassen hat. Ich werde mich niemals entschliessen können, im selben Haus zu wohnen, in dem ein Verräter gewohnt hat.“

Nachdem die Vermählung des Kaisers mit aller Pracht gefeiert worden war, verliess der Kaiser mit seinem Gefolge Sevilla, um nach Madrid zurückzukehren. Als sie die erste Anhöhe jenseits des Guadalquivir hinanritten, wandte sich des Kaisers Feldherr Pescara zufällig um und sah aus dem zusammengedrangten Häckermeere der Stadtmitte eine dicke schwarze Rauchsäule aufsteigen.

„Um Jesus, was brennt dort?“ rief er.

„Sie rieten ihn und her. Der Kaiser wusste es wohl, was dort brannte, aber er sagte nichts, er warf nur einen kurzen Seitenblick auf den Herzog von Bourbon.“

Stumm und finster rief der Verräter neben der kaiserlichen Sänfte.

Islandfahrer auftrumpfen zu können. Nach dem sagenhaften Fels Wittskard und nach dem Nordkap Europas fragte er auch und spitzte das Ohr auf, was nach Indien Land ersenelt hätte, eine Windrose aus Steinbügeln? Auf dem Wittskard? Teufel, wer hatte den guten Gedanken gehabt?

Dann wurde es aber doch Zeit, auf die Hauptsaite der Unterredung zu kommen; man versprach einander auf Ehre und Handschlag tiefstes Schweigen, rückte dichter, liess die Speisen abräumen, goss noch einmal vom Malteser nach und tat gewichtig, als sei man schon auf einen guten Vertrag einig.

Als Diderik Pining denn erzählte, dass er und seine Leute auf einem Wege nach Indien Land ersenelt hätten und den Hamburgern vorgeschlagen nach Ablauf seines Vertrages mit Dänemark mit zehn grossen Schiffen eine neue Welt für die Hansa zu erobern, da riss Herr Vrienteen Mund und Augen auf über das Abenteuer. Und er versetzte alles zu erhorchen, was an Andeutungen über jenes Neuland fiel. Dann aber seufzte er und dachte an den Ratsbeschluss, auf zwanzig Jahre von allen Staatsfahrten Abstand zu nehmen. Und obwohl ihm Bild und Erzählung der Herren das Herz schlugen liess und den Magen bedrückte, und obwohl er sich nach allen Seiten besann, er musste sein Amt erfüllen und die Stadt aus solchen Abenteuern heraushalten. Um jedoch seiner Absage eine höfliche Form zu geben, erbot er sich, eine Gesellschaft von Bürgern zusammenzubringen, die eine Kompanie zum Handel nach jenem Durchland schlossen und die zu Anfang vielleicht mit zwei oder drei

Schiffen den Tauschhandel drüben versuchen könnten? Möglich, dass bald viele Schiffe die Strecke fürbrennen würden, wenn es auf lange Zeit keinen Handel bringen würde, und dass Kriege mit Dänemark, mit Portugal und auch mit den Völkern im neuen Land folgen könnten. Die Stadt Hamburg aber war am Ende ihrer Kraft. Der süddeutsche Handel zog Lübeckern, Danzigern und Bremer den Gewinn fort, die Purgische Kompanie baute ihre Häuser aller Welt, die Gossentricks, Hochstetters, die Imhofs, die Behaims hatten ihre eigenen Niederlassungen in Lissabon, in Lyon, Venedig und Genua. Wie in aller Welt sollte man an neue Handelsverbindungen denken? Wie Wege nach Indien? Die Hansa hatte in dreihundert Jahren tausend Städte mit Dömen und Rathäusern im Osten gebaut, sie hatten den Norden überherrscht gleich Königinnen. Jetzt hatten Hamburg und Danzig noch einmal in furchtbarer letzter Kraft über England erstrebt, aber man war müde, schlummerte. (Fortsetzung folgt.)

Ostland

Vertrauen ehrt

Man nennt die Feuerwehr nicht zu Unrecht „Mädchen für alles“, denn sie kann man in allen Notlagen des Lebens am leichtesten alarmieren. Obgleich das Wort „alles“ einen Komparativ oder gar Superlativ nicht mehr verträglich, weil es so sehr ein Superlativ ist, muss doch festgestellt werden, dass die Zeitung Mädchen für noch mehr als alles ist. Oder kann sich die Feuerwehr etwa rühmen, Hülferufe der folgenden Art erhalten zu haben?

„Was soll ich thun,“ jammert ein altes Mütterchen in Angst um ihres Sohnes Familie. „Schmäh,“ was soll ich thun, um Trauerei zu verhindern — ich werde Antwort suchen in Ihres Zeitungs Zeilen. Und „eine unglückliche Greisin“ bittet um Rat in sehr unerquicklichen Familienverhältnissen.

Ein anderer will Auskunft haben in landwirtschaftlichen Fragen, ein dritter Briefmarken aus dem Ostland, ein vierter will wissen, ob, wie und wann er sich hier verheiraten kann, ein fünfter, wie es mit der Postverbindung steht, ein sechster kennt sich in den Verkehrsverhältnissen nicht aus, ein siebenter trägt telephonisch nach einer kleinen Gasse, einen echten interessierten Fragen der Umsiedlung, und ein neunter bittet um Auskunft, wie man aus Pierdekowen Seite herkommen kann. Und das ist nur die Auslese einer einzigen Woche. Die Feuerwehr soll sich noch mal unterstehen, sich „Mädchen für alles“ zu nennen — Haha!

Wir wollen ganz ehrlich miteinander sein. Im ersten Augenblick, wenn wir von der Zeitung solche Briefe erhalten, fühlen wir uns stolz und geehrt. Sie sollten uns dann nur sehen, wie wir da sitzen, mit geschweller Brust und einem Lächeln, wie es nur um die tieferündigen allsehenden Augen des Übermenschen spielt. Und wir legen diesen Brief mit einer Gesiebeseite, die das ganze Mitgefühl des Weisen mit der Armseligkeit der kreatürlichen Unwissenheit ausdrückt. Dieser ist es damit allein nicht genug, denn das Pflichtbewusstsein pocht jeden Tag an unser Gewissen, allen Notschreien mit der Barmherzigkeit eines salomonischen Rates und Schiedspruches zu dienen. Und indem wir uns daran machen, dieser Pflicht nachzukommen, rutschen wir hörbar von Stule zu Stule, was sage ich, von Stockwerk zu Stockwerk herab von unserem imaginären Piedestal und finden uns wieder in der Armseligkeit der Rattlosigkeit, genau so wie jene, die uns so freigigig und selbstlos erhöht hatten. Und nun tun wir genau das gleiche, was sie auch hätten tun können — nämlich sich an die zu wenden, die Kraft ihres Berufs, die Lage sind, jeweils über das Auskunft zu geben, was sie in dem treulich nicht weitesten Sektor ihres Wissens beherrschen, dafür aber ganz genau.

Wir tun dies gern (nur in Familienverhältnissen mischen wir uns nicht ein), aber es kostet Zeit, und manchmal wäre später dahin, wobei auch wir uns später wenden. Denn auch ein Mädchen für alles ist nicht allwissend, und die Feuerwehr kann heuteutage auch nicht jede Art von „Brand“ löschen. — R.

Mit Brennspritus vergiftet

Fast täglich berichtet die Polizeichronik von tödlichen Vergiftungen durch Brennspritus. Schon mehrfach sind auflärende Aufrufe an die Bevölkerung erlassen, trotzdem finden sich immer wieder Leute, die ihren Sucht nach Alkohol nicht widerstehen können und in Ermangelung gereinigten Trinkbranntweins zu Brennspritus, Methylalkohol oder andere gesundheitsschädliche Zeugnisse aus Spiritus greifen. Jetzt wurde in der Grenzstrasse 22 ein Alexander Krukowski tot aufgefunden. Auch er starb am Nachmittag grössere Mengen Brennspritus getrunken und war an den Folgen der Vergiftung gestorben.

Soldaten - Theater

Die beiden Soldaten-Theater Rigas gehen zur Zeit folgende Stücke: Soldaten-Theater I. Hermann-Göring-Strasse: „Margerit.“ — Soldaten-Theater II. E. Ertzow-Berg-Strasse: „Weisse Raben.“ Beginn 19 Uhr.

Ortsbauernführer in Wilna-Land

Eine Anordnung des Gebietskommissars Wulff

Die ordnungsgemässe Kontrolle über die Ablieferungen der Bauern im Gebiet Wilna-Land verlangt die Errichtung eines Apparates mit vertrauenswürdigen Beauftragten in Dörfern und Gemeinden. Die Gemeindevorsteher sind durch verwaltungsmässige Aufgaben überlastet und hierzu nicht in der Lage. Der Gebietskommissar von Wilna-Land hat daher angeordnet, dass in den einzelnen Gemeinden

Es wird das gesegnete Jahr sein

Appell des Gebietskommissars v. Medem zum Eintritt in den Arbeitsdienst

B. Mitau, 17. Januar

Im Rahmen der Werbeaktion im Ostland zur Einstellung von Freiwilligen in den Reichsarbeitsdienst fand am Sonnabend im Saal des Mitauer Schlosses ein Konzert eines Spielmann- und Musikzuges des Reichsarbeitsdienstes statt. Gebietskommissar Freiherr v. Medem ergriff bei dieser Gelegenheit das Wort und sprach zu den jungen lettischen Männer Semgallens.

Festlich geschmückt war der grosse Saal mit Tannengrün und Hakenkreuzfahne. Vor dem Rednerpult stand eine Ehrenwache des Reichsarbeitsdienstes mit blanken Spaten. Unter den Ehrengästen sah man Oberarbeitsführer Schüttof, eine Reihe weiterer höherer Führer des RAD, das Stadthaupt von Mitau, Frizkus, den Kreisführer Jurson und den Rektor der Mitauer landwirtschaftlichen Akademie Weldre. Die Studenten der landwirtschaftlichen Akademie und die Zöglinge der letzten Klasse der lettischen Grundschulen waren geschlossen erschienen.

Der erste Teil des Konzerts wurde vom Streichorchester bestritten. Anschliessend sang dann ein Chor des Reichsarbeitsdienstes unter Begleitung des Orchesters das Chorlied „Singend wollen wir marschieren“ von Hems Nien.

In der Musikpause sprach erst Arbeitsführer Rattay über das Wesen des Arbeitsdienstes, über die Entwicklung und über seine ideellen Gesichtspunkte. In Deutschland war es gerade die studentische Jugend, die sich als erste in seine Reihen stellte. Arbeit, um ihrer selbst willen getan, adelt. Es sei zu hoffen, so führte der Redner weiter aus, dass auch die lettische Jugend sich diesen Gedanken zu eigen und von der ihr gebotenen Möglichkeit Gebrauch mache. Nach diesem Freiwilligen-Jahr in Deutschland werden sich die Kenntnisse dieser jungen Leute bedeutend erweitern und ihre charakterliche Ausbildung fruchtbar auswirken. Es soll sich wirklich nur derjenige melden, dem es ernst ist um diese Idee. Keiner möge vergessen, dass es eine Auslese ist, die hinausgeschickt wird und die draussen als Repräsentant des Volkstums gilt.

Referent Becker verlas dann in lettischer Sprache nochmal den Appell des Gebietskommissars zum Eintritt in den Reichsarbeitsdienst.

„Jude und der Bolschewismus identisch sind. Das Volk hier im Lande hat das damals noch nicht begriffen. Auch in Deutschland haben die vielen Führer der Parteien diese Wahrheit nicht verstanden. Ihr Jungen aber von heute habt es begriffen und seit mit den Juden so umgegangen, wie es richtig ist. In den Jahren dieses Krieges hat das Judentum überall sein wahres Gesicht gezeigt. Der Freiheitskampf des Volkstums begann, als unser Führer Adolf Hitler mit seiner nationalsozialistischen Revolution erst das deutsche Volk vom Judentum befreit hatte.

Für die Befreiung aller Völker von dieser Pest kam jetzt der deutsche Soldat und seine Verbündeten. Alle diese Soldaten sind vorher durch eine weltanschauliche Schule gegangen. Sie sind alle im RAD gewesen und haben dort den Segen der Arbeit kennengelernt. Im jetzigen Kampf werden nicht die besseren Waffen wegen, sondern der Geist. Und damit ihr diesen Geist für Euch und Euer Volk erlangt, dürft ihr nun auch hinaus in diese grosse Lebensschule. In Deutschland waren es auch zuerst die Studenten, die den Wert dieser Schulung einsahen. Jugend Semgallens, diese Jugend damals in Deutschland hat sich dabei nicht von liberalistisch denkenden Männern beraten lassen, sondern sie ist ihren Weg aus dem Entschluss ihres Herzens gegangen. Weil ich einst als junger Mann mich mit meinem Blute für Euch und Euer Land eingesetzt habe, darum habe ich nun das Recht, mich an Euch mit der Mahnung zu wenden: Fort von den schleichenden Politikern, die bis 1939 Euer Volk schlecht gelüht und es bis an den Rand des Abgrundes gebracht haben! Rort auf mich, der ich es aufrichtig und ehrlich mit Euch und Euer Volk meine. Dieses kann ich vor dem alten Mitau, vor Semgallen und vor diesem ganzen Lande beschwören.

Wem es ernst ist mit dem Dank für die Befreiungstat unseres Führers Adolf Hitler und wer die nationalsozialistische Idee im Arbeitsdienst wirklich und tief erleben will, der melde sich dazu. Es wird für jeden einzelnen und hernach für das ganze Volkstum das gesegnete Jahr sein, das er erlebt hat. Ich glaube, dass Ihr Euch dem Schicksal würdig zeigen werdet.“

Die eindrucksvolle Feier schloss mit der Föhührung und den Liedern der Nation.

Bestialischer Mord

Fünf Todesopfer — Die Täter, zwei bolschewistische Kriegsgelangene, nach einem Feuergefecht erschossen

Mitau, 17. Januar

Am späten Abend des 12. Januar wurde der Wirt, die Wirtin und deren Sohn sowie ein Knecht in ihrem in der Gemeinde Bukaiski gelegenen Gesinde von zwei sowjetischen Kriegsgelungen ermordet. Nach der Tat flüchteten die beiden Täter, konnten jedoch etwa 18 km vom Gesinde entfernt gestellt werden. Zwischen der Polizei und den beiden Mördern kam es zu einem Feuergefecht, wobei der lettische Schutzmann Emil Moldenhäuser durch eine Kugel getötet wurde.

Seit vielen Jahren wird das Gesinde vom 59jährigen Arvid Grischofs und dessen um zehn Jahre jüngerer Frau Alma bewirtschaftet. Weiter wohnen im Gesinde der 24jährige Sohn Imar, der Knecht Tschankas mit seiner Frau und drei ununtüchtigen Kindern. Zur Feldbestellung waren dem Bauer zwei bolschewistische Kriegsgelungene zugeleitet worden.

Laut Aussagen der neunjährigen Tochter des Knechtes, haben am Abend des 12. Januar die beiden Kriegsgelungen den Wirt mit dem Vorwand in den Pferdestall gelockt, die eine Stule sei erkrankt. Gleich nachdem der Bauer das Haus verlassen hatte, um in den Stall zu gehen, seien die beiden Gefangenen unter Mitnahme eines Beiles ebenfalls in den Stall gegangen. Einige Zeit darauf ist auch der Knecht Tschankas den drei Gefolgt. Auch er kam nichts wider.

Gegen 9 Uhr abends fragte die Knechtin einen der Gefangenen, wie ihr Mann sei. Dieser gab zur Antwort, dass er mit dem Wirt zum Veterinärarzt gefahren sei. Die Frau schenkte diesen Worten Glauben und ging schlafen. Am nächsten Morgen gegen sechs Uhr früh wachte sie auf und war erstauet, dass ihr Mann noch immer im Zimmer der Wirtsleute hinter und fand hier die Wirtsfrau tot in ihrem Bett. Im Nebenzimmer lag der Sohn ebenfalls in seinem Blute. Beide waren durch Beilhebe auf den Kopf getötet worden und

halten ausserdem eine aus Handtuchern geknüpfte Schlinge um den Hals. Der Wirt und der Knecht wurden in der Stalle gefunden. Auch waren sie beide auf die gleiche Weise ermordet worden. Von den Gefangenen fehlte jede Spur.

Die Polizei des Mitauschen Kreises nahm sofort die Suche nach den beiden Mördern auf. Ein weites Gelände wurde umstellt. Gegen halb drei Uhr mittags des nächsten Tages war die Spur gefunden, und die beiden Mörder werden gestellt. Sie hatten sich stube des Juschketts-Gesindes in der Gemeinde Wilna vermischt und eröffneten beim Anblick ihrer Hascher sofort das Feuer. Es kam zu einem längeren Feuergefecht, bei dem ein weiterer Schutzmann getötet wurde. Trotz mehrfacher Aufforderung ergaben sich die beiden nicht, bis auch sie von mehreren Kugeln getroffen und getötet wurden.

Es liegt ein Racheakt vor. Am Tage vor dem Mord hatte die Wirtin den Gefangenen droht, sie werden ins Lager zurückschicken, wenn sie nicht besser ihre Arbeit verrichten würden.

Die Polizei des Mitauschen Kreises nahm sofort die Suche nach den beiden Mördern auf. Ein weites Gelände wurde umstellt. Gegen halb drei Uhr mittags des nächsten Tages war die Spur gefunden, und die beiden Mörder werden gestellt. Sie hatten sich stube des Juschketts-Gesindes in der Gemeinde Wilna vermischt und eröffneten beim Anblick ihrer Hascher sofort das Feuer. Es kam zu einem längeren Feuergefecht, bei dem ein weiterer Schutzmann getötet wurde. Trotz mehrfacher Aufforderung ergaben sich die beiden nicht, bis auch sie von mehreren Kugeln getroffen und getötet wurden.

Es liegt ein Racheakt vor. Am Tage vor dem Mord hatte die Wirtin den Gefangenen droht, sie werden ins Lager zurückschicken, wenn sie nicht besser ihre Arbeit verrichten würden.

Die Polizei des Mitauschen Kreises nahm sofort die Suche nach den beiden Mördern auf. Ein weites Gelände wurde umstellt. Gegen halb drei Uhr mittags des nächsten Tages war die Spur gefunden, und die beiden Mörder werden gestellt. Sie hatten sich stube des Juschketts-Gesindes in der Gemeinde Wilna vermischt und eröffneten beim Anblick ihrer Hascher sofort das Feuer. Es kam zu einem längeren Feuergefecht, bei dem ein weiterer Schutzmann getötet wurde. Trotz mehrfacher Aufforderung ergaben sich die beiden nicht, bis auch sie von mehreren Kugeln getroffen und getötet wurden.

Rege Bautätigkeit in Dorpat

Neubau eines Hotels in anderthalb Monaten bezugsfertig

Dorpat, 17. Januar

Gebietskommissar Meenen in Dorpat gab in einer Besprechung, an der ausser dem neuen Bürgermeister Keerboja der Stadtarchitekt und der Stadtingenieur und die Architekten Dorpat aus Reval und Sulpon aus Dorpat teilnahmen, Richtlinien über die künftige Gestaltung der Stadt. Im Anschluss an diese Besprechung wurden verschiedene Baustellen in Dorpat besichtigt.

Die Wiederherstellungsarbeiten an der von den Kommunisten niedergebrannten, erst 1938 fertiggestellten Markthalle, der schönsten Estlands, sind so weit gediehen, dass das Gebäude unter Dach steht und die Fischhalle in ein paar nächsten Tagen eröffnet werden kann. Mit der Eröffnung des

Kauen

Pfiederrennen auf einem See

Auf dem See von Obelen wird am 18. Januar ein grosses Pfiederrennen veranstaltet. Teilnehmer an diesem Rennen müssen sich bei der kommunalen Selbstverwaltung in Obelen eintragen lassen.

Pfenzpender

aus der Umgebung abzuholen

In der Zentralsammelstelle der Ortskommandantur in Kauen sind mehrere Räume durch die in Kauen und Umgebung gespendeten Pelz- und Wollschalen für die Frontsoldaten vollgepfropft. Mit Hohlbehälter wird am Sortieren und Zählen der eingegangenen Sachspenden gearbeitet. Die Zahlungen ist noch nicht abgeschlossen, da auch noch einige Sachspenden aus der Umgegend von Kauen abzuholen sind.

Wilna

Sprittfabriken werden erneuert

Fast alle Sprittfabriken in Wilna Stadt und Land werden jetzt gründlich erneuert und erhalten teilweise neue Einrichtungen. Sämtliche Spritneuen sind im Betrieb. Sie verfügen über genügende Rohstoffe. Man kann in Zukunft mit einer Steigerung der Spritproduktion rechnen.

Tollwut erfolgreich bekämpft

Die in Wilna im Sommer und Herbst grassierende Tollwut kann heute dank der Tätigkeit der veterinären Inspektion als nahezu beseitigt gelten. In der zweiten Hälfte des Dezember ist in Wilna nur ein einziger FaH von Tollwut bekannt geworden. In dieser Zeit wurden 57 herrenlos herumstreifende Hunde aufgegriffen.

Neuleitgallen

Lichtspielhaus eröffnet

Die Ortskommandantur in Neuleitgallen hat in den Räumen des Volksheuses ein Soldatenkino eingerichtet, das auch von den Zivileinwohnern besucht werden darf. Die Vorstellung findet zweimal in der Woche statt.

Marienburg

Deutsche Sprachkurse

Um es den Einwohnern des Stadtchens Marienburg zu ermöglichen, ihr Wissen in der deutschen Sprache zu erweitern, sind auch hier deutsche Sprachkurse eröffnet worden. Das Interesse der Einwohnerschaft für diesen Lehrgang ist sehr gross. Es besteht daher die Absicht, ausser dem schon bestehenden Lehrgang noch einen zweiten ins Leben zu rufen.



Salis bei Hoynsch

Reval**Wintersachensammlung verlängert**

Die Sammlung von Wintersachen für die Wehrmacht, die in den Städten Estlands am 17. Januar beendet sein sollte, wird auf vielfachen Wunsch der Bevölkerung bis zum 21. Januar verlängert. Sie schliesst nun gleichzeitig mit der Sammlung auf dem Lande.

Der Strassenbahnverkehr

Die Revaler Strassenbahn, die bisher sehr unter Stromschwierigkeiten zu leiden hatte, verkehrt auf zwei Linien jetzt wieder regelmässig.

Petsuri**Strickaktion für Soldaten**

Die Pelzaktion für die deutsche Wehrmacht im Kreise Petsuri ist beendet worden. Sie hat ein für die ärmliche Bevölkerung dieser Gegend sehr gutes Ergebnis gehabt. Nun soll in diesem Kreise eine neue Hilfsaktion gestartet werden. Es wird Wolle ausgegeben, die von den Frauen zu warmen Sachen verstrickt wird. Der Aufruf des Gebietkommissars hat grossen Erfolg gehabt. Viele Frauen haben bereits die Wolle von den Ausgabestellen abgeholt.

Werro**Neue Landräte**

An Stelle der bisherigen Landräte im Kreise Werro, Ing. Koell und Ing. Joeli, die in den Dienst der Organisation Todt getreten sind, wurden zu neuen Landräten Ewald Paal aus Werro und Juhan Moormets aus Dorpat berufen.

Libau**Retlungsstation wieder hergestellt**

Während der Bolschewistenzeit befanden sich die Stationen der lettischen Rettungsgesellschaft auf dem Wasser im vernachlässigten Zustand. Der Leiter des Libauer Rayons, Kapt. Freiberg wurde nach Russland verschleppt. Die Pauls-faher Rettungsstation, die während der Kriegszeit stark gelitten hat, ist wieder in Stand gesetzt worden. Die Rigauer Verwaltung der Gesellschaft ernannte zum Leiter des Libauer Rayons Kapt. J. Smilteniek, zum Gehilfen Kapt. M. Nelson und zum Verwaltungsvermitglied den Fischer A. Weisflucht. In Baidé soll eine Versammlung der Mitglieder stattfinden.

Die kälteste Schlacht des Weltkrieges**Angriffe vor 25 Jahren an der Strasse Mitau—Riga**

In diesen Tagen, da deutsche Truppen bei stärkster Kälte immer wieder den Ansturm sowjetischer Bataillone zum Scheitern bringen und schwerste Anforderungen körperlicher und seelischer Art an den deutschen Soldaten gestellt werden, wird die Erinnerung wach an die Winterschlacht, die vor 25 Jahren im Nordabschnitt der damaligen Ostfront siegreich von den deutschen Truppen durchkämpft wurde.

Am 5. Januar 1917 hatte der Gegner bei stärkster Kälte auf einer Frontbreite von 30 Kilometern zwischen der Strasse Mitau—Riga bis zum Türel-Sumpf plötzlich angegriffen. Die deutsche Front war nur schwach besetzt, und 25 000 deutsche Soldaten, z. T. Landsturm, standen den 110 000 Mann gegenüber, die die Russen zum Angriff einsetzten. Trotzdem gelang es den Russen nur an

wenigen Stellen, die Front etwas einzubehlen, die geplante Wiedereroberung von Kurland scheiterte völlig. Da mit weiteren Angriffen zu rechnen war, wurden deutsche Truppen herangebracht, und am frühen Morgen des 22. Januar — wiederum bei stärkstem Schneestreiben und grimmiger Kälte — wurde zum Gegenstoss angesetzt. Die 2. Infanterie-Division unter General Reiser und die 1. Reserve-Division unter General von Malachowski kämpften sich nach kurzer Artillerievorbereitung in tagelangen hartem Ringen in das schneeverschlehte, vereiste und mit stärksten Stellungen ausgebaute Gelände hinein. Aber die Übermacht war endlich doch zu gross, da die Russen noch ein ganzes Armeekorps in den Kampf hineinwarfen, neue deutsche Reserven aber nicht mehr verfügbar waren. So mussten sich die Deutschen auf den

Wiedergewinn ihrer ursprünglichen Stellungen beschränken.

Inzwischen war auch die Kälte immer stärker geworden, die Temperaturen waren weit unter 30 Grad Celsius gesunken. Die Blockhäuser und Unterstände waren von der feindlichen Artillerie grösstenteils zerstört, die Truppen lagen auf der blanken, felsenhart gefrorenen Erde oder auf dem Eis der Sümpfe; nur das notwendige Gepäck war auf kleinen Handschlitten mitgeführt worden. Dennoch gaben sie keinen Schritt Boden auf. Am 3. Februar erlosch der Kampf auf beiden Seiten im Schneesturm, nach einer Dauer von vier Wochen hatte die „kälteste Schlacht des Weltkrieges“ ihr Ende gefunden.

Fünfundzwanzig Jahre sind seitdem ins Land gegangen. Heute stehen die Söhne und vielleicht schon manche Enkel gerade dieser braven Landsturmmänner im grimmigen Winterkampfe der Ostfront gleich tapfer und todesmutig. Aber hinter ihnen wacht eine Volksgemeinschaft, die eben wieder durch die Sammlung der Wintersachen ein überwältigendes Bekenntnis zur Front abgibt, und vor ihnen leuchtet ein Ziel, wie es nie grösser vor deutschen Soldaten gewessen ist.

Nur mit Zustimmung des Sozialamts**Die Einstellung und Kündigung von Arbeitskräften**

Riga, 17. Januar

Wenn für die vielen wichtigen Arbeitsaufgaben, die im Ostland auf allen Gebieten zu bewältigen sind, die notwendigen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen sollen, müssen willkürliche Einstellungen und Entlassungen wie auch unregelmässiges Verlassen eines Arbeitsplatzes unterbleiben.

Durch eine Anordnung, die der Reichskommissar erlassen hat, soll daher der Arbeitsplatzwechsel auf ein Mindestmass beschränkt werden.

Zur Einstellung von Arbeitskräften wie auch zur Lösung von Arbeitsverhältnissen ist die vorherige Zustimmung des Gebietkommissars — Sozialamt —, wie künftig die bisherigen Arbeitsämter heissen werden, einzuholen. Ohne diese Zustimmung ist eine Kündigung nicht rechtmässig. Gleichzeitig ist jede Handlung untersagt, Arbeitskräfte zur Aufgabe ihres Arbeitsplatzes zu veranlassen; ebensowenig dürfen Arbeitskräfte pflichtwidrig von der Arbeit fernbleiben oder böswillig mit ihrer Arbeitskraft zurückhalten.

Sendefolge für die deutsche Wehrmacht

Das Programm des Hauptsenders Riga der Sendergruppe Ostland mit den Sendern Modauh, Goldingen und Libau lautet für Montag, den 19. Januar 1942 folgendermassen: 5.00 Uhr: Kameradschaftsdienst des deutschen Rundfunks für die deutsche Wehrmacht. 6.15 Uhr: Unterhaltungsmusik. 7.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. 8.00 Uhr: Frühmusik. 8.30 Uhr: Musik. 9.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. 12.30 Uhr: Nachrichten und Betrachtungen zur politischen Lage. 12.45 Uhr: Mittagsmusik. 14.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. 14.15 Uhr: Solistenkonzert. 15.00 Uhr: Langsame Wiederholung des Wehrmachtberichts und kurzer Nachrichtendienst zum Mitschreiben für die Truppe. 15.30 Uhr:

Musik. 16.15 Uhr: Musik am Nachmittag. Es spielt Karl Eckert mit seinen Rhythmikern. 17.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. 17.15 Uhr: Musik am Nachmittag. 18.30 Uhr: Heitere Soldatenstunde für die deutsche Wehrmacht. 19.00 Uhr: Vortragsreihe: Unser Heer. 19.15 Uhr: Unterhaltungsmusik. 20.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. 20.15 Uhr: Die Schallwölle. 22.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. 22.20 Uhr: Kammermusik. Mozart, Serenade für Blasinstrumente. 24.00 Uhr: Deutsche Nachrichten.

Dailes-Theater in Riga

Sonntag, den 18. Januar um 13 Uhr „Tribüne Sünden“, um 18.30 Uhr „Die Seewölfe“; Dienstag, den 20. Januar „Münchhausens Heirat“; Mittwoch, den 21. Januar „Die Seewölfe“; Donnerstag, den 22. Januar „Münchhausens Heirat“.

Das Beste ist gerade gut genug

zur Erhaltung der Volksgesundheit. Homöopathische und biologische Arzneimittel Schwabe bauen auf 75jähriger Erfahrung und stetiger Forschung auf.

DR. WILLMAR SCHWADE / LEIPZIG

Wehrmachtgottesdienste

Riga, 17. Januar

Am Sonntag, dem 18. Januar finden folgende Wehrmachtgottesdienste in Riga statt: 9.30 Uhr, gehalten durch den katholischen Kriegspfarrrer, 10.30 Uhr, gehalten durch den evangelischen Kriegspfarrrer in der Aula der Universität, Alfred-Rosenberg-Ring 19 (nahe der Oper), um 15.30 Uhr, gehalten durch den katholischen Kriegspfarrrer, um 17.00 Uhr Abendandacht, gehalten durch den evangelischen Kriegspfarrrer, im Saal des Dienstgebäudes der Kriegspfarrrer K. Slossstr. (neben der Jakobikirche).

Rüstzeug für den neuen Lehrplan**Generalkommissar Kube eröffnete den ersten Fortbildungskursus der Minsker Lehrerschaft**

Minsk, 17. Januar

Die Schullinspektion beim Generalkommissar für Weissruthenien vermittelte den Lehrern und Lehrerinnen von Minsk und Umgebung in geschlossenen Kursen das nötige Rüstzeug für den neuen Lehrplan. Bei der feierlichen Eröffnung der Fortbildungskurse im weissruthenischen Theater, an der über 400 Lehrer und Lehrerinnen teilnahmen, dankte Hauptinspektor Hodlewski dem Generalkommissar Kube für das rege Interesse, das er gerade den Schulfragen gegenüber bekundet habe. Die Lehrerschaft der Hauptstadt Weissrutheniens werde ihre Ehre darin setzen, vorbildliche Arbeit zu leisten und das Land zur Nacheiferung anzuspornen.

Generalkommissar Kube umriss in grossen Zügen die Rechte und Pflichten der Jugendzieher in dem nach den Grundsätzen Adolf Hitlers geführ-

ten neuen Europa. Er führte dabei etwa folgendes aus: Der Bolschewismus hat in diesem Lande systematisch alles zerstört, was das Leben wertvoll und schön macht: Gemüt, Seele, Glauben. An Stelle der Freude setzte der Bolschewismus Misstrauen, Terror, Bepfehlung. Wer die Jugend leiten und erziehen will, muss ein fröhliches Herz haben und sich aus innerer Erkenntnis heraus freiwillig und freudig den Gesetzen Adolf Hitlers fügen. Die Jugendzieher haben die Aufgabe, im Volke die seelischen Voraussetzungen für den Sieg zu schaffen. Dem Weissruthenien ist mit der Einrichtung eigener Schulen seitens der Behörden ein grosses Vertrauen bekundet worden. Sache der Lehrerschaft ist es, dieses Vertrauen durch fröhlichen Gehorsam, eiserne Disziplin und fröhliche Mitarbeit zu rechtfertigen.

H.-J. S.

Arzneimittel aus Frischpflanzen**DR. MADAUS & CO. RADEBEUL / DRESDEN**

Ostseeraum

Schädliche Freundschaft

Die wiederholten Bemühungen Londons die schwedische Freundschaft endlich wiederum in einem Lob der „Times“ bereiten Ausdrück. Mit anerkennenden Worten wird die Außenpolitik des skandinavischen Königreiches bedacht und ihm Bewunderung dafür ausgesprochen, dass es „den mühevollen Weg seiner Neutralität fortsetzt, um seine Selbständigkeit und seines Volkes Wohlfahrt zu erhalten“.

Der schwedischen Presse wird gleichzeitig bescheinigt, eine „offene Sprache“ zu führen und in einem Ausblick auf die „Zukunft der kleinen Staaten“ der „Sache Schwedens“ besonders gedacht.

Gewissen Presseorganen dieses derart belobten nordischen Landes, die sich für den Gedanken der europäischen Schicksalsgemeinschaft noch nicht haben erwärmen können, dürfte kaum der bittere Nachgeschmack ausgehen, den andere Kreise verspüren müssen in der Erinnerung daran, dass England, als es sein Norwegenbenachbarte einleitete, die nordische und mit ihr die schwedische Neutralität als „quantitativ nebensächlich“ zu betrachten und dementsprechend zu verhalten entschlossen war. Ob Schweden bei einem Gelingen der britischen Norwegenaktion sich selbst jetzt von England so gerühmten Neutralität hätte erfreuen können, ist eine Frage, die auch von jenen bedacht werden sollte, die ausschliesslich ihrer geistigen Haltung und praktischen Einstellung das Verdienst für Schwedens Neutralität zum Anteil am Konflikt zuschreiben möchten.

Es wirkt einigermaßen grotesk, dass in dem Augenblick, in dem die Londoner „Times“ sich gänzlich über die Neutralität eines Landes äußert, ein nach britischer Auffassung gewiss unbefangenes „Gewährsmann“ den Begriff Neutralität zum alten Eisen wirft. Südafrikas Premierminister Smuts hat ihn durch einen Vergleich ad absurdum führen wollen, indem er erklärte: „Begriffe wie Neutralität sind heute ebenso tot wie der längst ausgestorbene Dodo-Vogel.“ Was wir in Deutschland von britischer Mentalität halten, dürfte auch den nordischen Staaten nicht unbekannt sein.

Was wir über die an dieser Mentalität sich orientierende Neutralität gewisser Mächte denken, hat Reichminister Dr. Goebbels auf die präzise Formel gebracht: „Weisheit ihres politischen Urteils wächst nur mit der Nähe der bolschewistischen Revolutionsbrigaden.“ Gerade im Hinblick auf die Zukunft der kleinen Staaten, die das Blatt der Londoner City auch Schweden in rosigem Farben zu malen versucht, verdient besondere Beachtung die Äußerung eines amerikanischen Senders an Finnland, das Risiko der Besetzung des Landes durch sowjetische Truppen ruhig zu übernehmen, da später die angelsächsischen Mächte für den Abzug der Russen sorgen würden. Die Antwort, die eine hochstehende finnische Persönlichkeit auf diese Äußerung geantwortet hat, gilt auch für andere Staaten: „Wenn die Russen das Land verlassen, würde kein Finne mehr am Leben sein.“ DZ

Ein deutsch-dänisches Gespräch

Um die Zusammenarbeit der beiden Nachbarvölker:

Eigener Drahtbericht der „DZ im Ostland“

Kopenhagen, 17. Januar

Durch die gewaltigen Ereignisse der letzten Jahre tritt auch an Dänemark die Notwendigkeit heran, seine politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse den Forderungen der neuen Zeit anzupassen. Eine Periode hat damit ihren Abschluss gefunden, die nach außen hin das Prinzip einer strikten Neutralität für den letzten Schluss politischer Kliberalität hielt und im Inneren den liberalistischen Grundstühlen des weitesten Spielraums gab. Nun haben die Ereignisse draußen in der Welt alles mit der Gewalt eines Donnerschlages erschüttert, und es gilt, neue Wege zu finden.

Keine übereilten Schlüsse

In Dänemark pflegt man keine plötzlichen, übereilten Schlüsse zu fassen. Das Tempo ist hier das einer ruhigen Gemächlichkeit. Die dänische Eigenart prägt auch die Auseinandersetzung über künftige Gemeinschaft des innerpolitischen und kulturellen Lebens. Während der dänische Nationalsozialismus, der Stoss-trupp und der unablässige Mahner ist, schon jetzt während des Krieges das Signal für die Zukunft zu geben, setzen sich die neuen Gedanken innerhalb der breiten Masse des dänischen Volkes nur langsam durch. Um so mehr ist es zu begrüssen, dass die dänische Regierung in letzter Zeit die brennenden Fragen der Gegenwart auf dem Wege deutsch-dänischer Rundfunkgespräche der dänischen Öffentlichkeit nähergebracht hat. So kam es kürzlich im dänischen Staatsrundfunk zu einem Zweigespräch zwischen dem deutschen Dozenten Dr. phil. Victor Wachsmitz, dem von der Kieler Universität ein Lehrauftrag über nordische Fragen erteilt worden ist, und dem dänischen Schriftsteller Karl Nielsen. Die Gedanken, die während dieses Gesprächs angedrückt wurden, geben ein klares Bild der augenblicklichen deutsch-dänischen Verhältnisse, der Ergebnisse, die bereits erreicht wurden, und der Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sind.

In manchen dänischen Kreisen hindert augenblicklich die deutsche Besetzung den freien Gedankenaustausch über das deutsch-dänische Verhältnis. Andererseits aber sind die Erfahrungen, die die dänische Bevölkerung mit der ritterlichen und kühnen Wehrmacht gemacht hat, derart gewesen, dass sie sich bereits ein grosses Mass von Vertrauen selbst bei dem skeptisch eingestellten Dänen erworben hat. Diejenigen Kreise sind deshalb auch gering an Zahl, die die deutsche Kulturpolitik in England und hierzulande als sehr stark in Erscheinung tritt, mit Gleichgültigkeit beantworten. Es ist der überwiegende Wunsch — auch in dänischen Kreisen —, dass die beiden benachbarten Kulturvölker sich in einer offenen Aussprache begegnen.

Fragen nach Erneuerung

Von dänischer Seite wird oft die Frage aufgeworfen, wie es in Dänemark zu einer Erneuerung kommen soll. Dabei ist meist die Antwort die,

dass das Neue aus der innersten Seele des Volkes hervorgehen muss und dass die wahren Werte auf Grund der in ihnen liegenden Kraft siegen müssen. Dazu sei Zeit erforderlich. Zwar gebe es im dänischen Volk viele, die noch jetzt der Meinung seien, dass überhaupt keine Erneuerung möglich sei, aber alle, die auf eine solche Erneuerung warten, erwarten sie aus den eigenen Quellen des dänischen Volkstums, nicht hervorgerufen durch fremde äussere Mittel. Deutschland und Dänemark seien zwei alte Kulturvölker, die es sich leisten könnten, die neuen Gedanken langsam reifen zu lassen und diesen Prozess nicht durch äussere Eingriffe zu stören.

Aber das Warten, so bemerkt der Deutsche, kann sich ungünstig auswirken. Wenn auch bei jedem Volk andere Voraussetzungen für die Erneuerung vorliegen, so ist es doch

ein Lebensgesetz, dass eine neue Zeit immer unter Schmerzen geboren werden muss. Das Leben ist nun einmal ein Kampf. Jeder kleinste Keim muss sich ans Licht kämpfen, und niemals kommt etwas Neues und Besseres, wenn man nur abwartet und die Hände in den Schoß legt. In jeder Zeit des Umbruchs waren Männer da, die ihr Volk aufrufen, und auch Dänemark braucht die Männer, die sich berufen fühlen, dem Neuen den Weg zu bereiten.

Mag auch manches im deutsch-dänischen Gespräch noch ungeklärt sein. Aber hierüber ist bereits im grossen und ganzen Einigkeit erzielt: an jede Nation tritt gebieterisch die Forderung heran, der neuen Zeit Rechnung zu tragen. Dieser Kampf um das Neue wird von jeder Nation ausgefochten werden müssen. Auch für die dänische Nation ist dieser Kampf unumgänglich. K.

Dänen als britische Gefangene

Erschütternder Erlebnisbericht eines Seemanns

Kopenhagen, 17. Januar

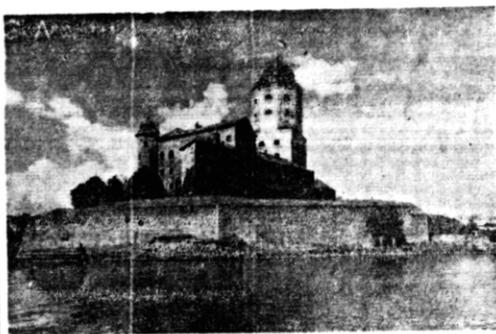
Ein dänischer Seemann, dem es unter dramatischen Umständen gelang, aus England zu entkommen, gibt einer Kopenhagener Zeitung einen erschütternden Erlebnisbericht von dem Zuständen in englischen Häfen und von der brutalen Behandlung, denen neutrale Seeleute durch die Briten ausgesetzt sind.

Unter fadenscheinigen Vorwänden werden dänische Seeleute vor die Alternative gestellt, entweder in britische Dienste zu treten oder sich internieren zu lassen. Alle deutschfreundlichen dänischen Seeleute in England werden hinter Schloss und Riegel gesetzt. Gegenwärtig dürfen sich mehr als hundert Dänen in englischen Konzentrationslagern befinden. In typisch britischer Weise werden neutrale Seeleute in die gefährlichsten Linien des Konvoy-Dienstes

eingespannt, von dem der dänische Seemann berichtet, dass er ein furchtbares Erlebnis ist. Die Konvoys sind dem deutschen Feuer ununterbrochen ausgesetzt, so dass die Seeleute zwangsläufig die Nerven verlieren. Selbst auf langen Reisen kann von Schlaf keine Rede sein, da man jeder Zeit mit deutschen Angriffen zu rechnen hat.

Der dänische Seemann gibt weiter einen sehr interessanten Bericht von den Wirkungen der deutschen Luftangriffe auf englische Docks. Die Strassen Londons waren während eines wirkungsvollen deutschen Luftangriffs taghell erleuchtet, so dass es ohne weiteres möglich war, mitten in der Nacht Zeitung zu lesen. Die Lebensmittel Englands wird von den Dänen als katastrophal bezeichnet. Es sei fast ausgeschlossen, in England Lebensmittel zu kaufen.

FINNLAND



Das mittelalterliche Schloss von Vilturi (Wiborg)

sein Genie war in der Tat umfassend, universell.

So wurde aus der Deutschen Oper, dem „Departement für sich“, wie in der Kanzleisprache genannt wurde, nach und nach ein lebendiges Theater, voll Erregung und Dynamik, und eben deshalb voll Gefahr für die Hüter des sterbenden Dresdener Barocks. Vielleicht lag in diesem Wirken Webers mehr „italienischer“ Opernfantasmus als sich ein guter deutscher Patriot von damals eingestehen dürfte. Heute übrigens Weber den Traditionalismus des südländischen Opernbarocks voll würdigte und in seinen entzückenden Verleinerungen hoch zu schätzen wusste, ist aus manchen Zeugnissen verbürgt. Er selbst lernte in kürzester Zeit perfektes, gewandtes Italiensch und viel mit den hervorragendsten Mitglieder der italienischen Oper gute Freundschaft. Hans Schnoor,

Italienische Buchausstellung in Berlin

Die vom italienischen Nationalinstitut für kulturelle Auslandsbeziehungen in der Preussischen Akademie der Künste in Berlin veranstaltete repräsentative Ausstellung des italienischen Buches enthält etwa 17000 Bücher, die dem befreundeten deutschen Volke zeigen sollen, was Italien im Laufe der letzten zwanzig Jahre unter faschistischer Regierungsführung auf dem Gebiet der Buchproduktion geleistet hat.

Wie die italienische politische Geschichte, so ist auch die italienische Geistesgeschichte alt. Sie geht in ununterbrochener Folge von den Tagen des alten Rom bis zum Faschismus. Und wie die neueste Geschichte Italiens von dem Leben und Wirken Mussolinis ausgeht, so ist der erste Saal der Ausstellung dem Duce und seinem Werk vorbehalten. Der Besucher kommt mitten hinein in das gegenwärtige Italien, dessen Entwicklung er an Hand der Schriften und Reden des Duce verfolgen kann. Der anschliessende Saal der Geschichte stellt mit den gezeigten Werken die geistige Brücke dar, die die Gegenwart Italiens mit der rühmreichen Vergangenheit verbindet. Im Zeichen der ununterbrochenen Verbundenheit der klassischen Vergangenheit zum Heute stehen auch die anderen Säle mit ihren Büchern, ob sie sich nun mit dem Thema Kriegsgesamt oder italienische Literatur in Gegenwart und Vergangenheit befassen, mit den schönen Künsten oder den Naturwissenschaften, mit Recht und Volkswissenschaft, Medizin, Volkstum, Technik und Agrarwissenschaft oder Phi-

OSTPREUSSEN



Der 600jährige Dom zu Königsberg

Finnische Verwundete in Schweden

Stockholm, 17. Januar

In Stockholm traf ein Lazarettfahrzeug mit einem ersten Transport von 97 finnischen Kriegsverwundeten und Verwundeten ein. Im Laufe der nächsten Tage werden zwei weitere Transporte erwartet. Schweden hat sich bereit erklärt, die Pflege von insgesamt 450 verwundeten finnischen Soldaten zu übernehmen.

Wintersachen für die Ostfront

Auftritt Fritz Clausens im dänischen Rundfunk

Kopenhagen, 17. Januar

Der dänische Rundfunk brachte einen Auftritt des Führers der dänischen nationalsozialistischen Arbeiterpartei Fritz Clausen, in dem dieser die dänischen Frauen auffordert, für die Soldaten, die an der Ostfront gegen den Bolschewismus kämpfen, Wollsachen zu stricken.

Deutsch-finnischer Handelsvertrag verlängert

Berlin, 17. Januar

Durch Erlass des finnischen Staatspräsidenten ist die im Herbst des vorigen Jahres beschlossene Verlängerung des deutsch-finnischen Handelsvertrages rückwirkend ab 1. Januar 1942 in Kraft getreten.

Finnland - Institut in Berlin

Helsinki, 17. Januar

Die Finnische Akademie der Wissenschaften hat beschlossen, in Berlin ein Finnland-Institut zu errichten. Zur Durchführung dieser Gründung wurde ein Komitee gewählt, dem der Direktor der Akademie sowie mehrere bedeutende Professoren angehören.

Flugverkehr Kopenhagen - Jütland

Kopenhagen, 17. Januar

In der nächsten Zukunft soll der Flugverkehr auf der Strecke Kopenhagen - Jütland wieder aufgenommen werden. Man rechnet für die Gesamtstrecke mit einer Flugzeit von 1 Stunde und 5 Minuten.

125 Jahre „Deutsche Oper“ in Dresden

In diesen Januartagen ist es einundvierzigtes Jahrhundert her, seit es eine „Deutsche Oper“ in Dresden gibt. Zu Weihnachten des Jahres 1816 war Carl Maria von Weber zum „Musikdirektor der Deutschen Oper“ ernannt worden, zunächst auf ein Jahr. Am 13. Januar war Weber aus Berlin eingetroffen, unverzüglich trat er sein neues Amt an.

Man hat diesen Vorgang von jeher in allen musikgeschichtlichen, theaterwissenschaftlichen und sonstigen kulturhistorischen Darstellungen als eine der grössten Zeitwenden der deutschen Kunst betrachtet und Webers unsterblichen Ruhm, ebenso wie die deutsche Weltgeltung der Dresdener Oper, daraus begründet. Mit Recht — aber es darf dabei nicht vergessen werden, dass dieses Ereignis im Anfang keineswegs als umstürzendes Geschehen in Erscheinung trat. Im Gegenteil: vom Hof, von einem grossen Teil des Dresdener Bürgertums wurde die althergebrachte Form des italienischen Operntheaters nach wie vor bevorzugt und an der Keimfähigkeit des Gedankens einer rein deutschen Oper gezweifelt. Auch Webers Vertragsverhältnisse mit dem einmündigen Hof, von dem er, schien anfangs den Plan der deutschen Oper, der auf die Initiative des grossen deutschführenden Patrioten Graf Heinrich Vitzthum von Eck-

städt, des damaligen Generaldirektors des Hoftheaters zurückging, keineswegs zu begünstigen. Nur Webers zäher, selbstloser, zielklarer Aufopferung für die neue Kunstidee, seiner geschickten Propaganda und seiner führenden und mitreisenden Genialität war der Dauererfolg eines Unternehmens beschieden, das in den ersten Monaten und Jahren unter dem Schlagwort „Deutsche Operette“ manchmal nur mitleidig belächelt, jedenfalls nicht als im Bestand gesicherter Dauereinrichtung erachtet wurde.

Dass die „deutsche“ Oper in Dresden Werke von dem Talentschöpfer, dem Hofkapellmeister Mehlhaff, Castal vorführte, stand nicht im Widerspruch zu der besonderen Mission des neuen Instituts. Wie man diese Werke gab, war das eigentlich Bedeutsame und Epochenmachende. Webers erste Opern, die „Taleska“, die „Allerlei“, seine Verhältnisse, die Umgang mit Menschen, die wohl die vorherrschende war. Die meisten seiner Absichten setzte er später widerstandlos, allein durch den Zauber seiner Liebenswürdigkeit und mit der magnetischen Kraft seiner Persönlichkeit durch. Er wurde der eigentliche künstlerische Intendant, jedenfalls reichte sein Einfluss weit über die Grenzen des Kapellmeisteramtes hinaus, zumindest umfassten seine Kompetenzen noch das weite Feld zwischen Dirigieren und Regieführen; ja

ARZNEIMITTEL

W. J. J. J.

W. J. J. J.

Volkswirtschaft

Mehr Zellwolle der Aka

Grosses Erzeugungsprogramm in neuen Fabrikanlagen

Amsterdam, 17. Januar
Der Bau der neuen Anlagen, die von der Allgemeinen Kunstzijde Unie (Aku) in Arnhem zur Verwirklichung ihres grosszügigen Zellwollprogramms mit einem Aufwand von rund zwanzig Millionen Gulden verrichtet werden, ist nach den Angaben der Verwaltung bereits so weit fortgeschritten, dass die Zellwolle-Erzeugung in den neuen Werken voraussichtlich im August aufgenommen werden kann. Die Zellstoffwerke dürften Anfang 1943 in Betrieb kommen. Das Unternehmen bleibt also in der Rohstoffversorgung nur etwa sechs Monate auf ausländische Bezüge angewiesen, die jedoch für die Übergangszeit in ausreichenden Mengen beschafft werden können, zumal die Zellwolle-Erzeugung nicht gleich voll anläuft. Die Produktionskapazität der Zellwolle-Anlagen bewegt sich um zehn Millionen Tonnen im Jahr und ist sogar noch etwas grösser als das Leistungsvermögen der Kunstseidenfabriken, das neun Millionen Tonnen beträgt. Die Wahl von Stroh anstatt von Holz als Rohmaterial sichert dem Konzern den notwendigen Holz nachahmen in der völligen Unabhängigkeit in der Rohstoffversorgung, da sich die Strohbelieferung durch die holländische Landwirtschaft ohne Schwierigkeiten durchführen lässt. Holz hätte ausschliesslich aus dem Ausland eingeführt werden müssen.

Auch die Milchwolle-Erzeugung wird stark erhöht, sobald die neuen Fabriken anlaufen. Augenblicklich besitzt dieser Produktionszweig noch eine recht untergeordnete Bedeutung, denn die Anlagen in Arnhem, die ursprünglich nur als Forschungsstätte gedacht waren, können augenblicklich noch nicht einmal 100 t im Jahr herstellen. Der geringe Produktionsumfang erklärt sich zum Teil auch daraus, dass die Rohstoffbeschaffung für ein grösseres Produktionsvolumen zunächst auf erhebliche Schwierigkeiten gestossen ist, die aber jetzt als restlos überwunden angesehen werden können.

Die Finanzierungsfrage ist gleichfalls befriedigend gelöst. Von den zwanzig Millionen Gulden sind bereits 15 Millionen aufgebracht. Fünf Millionen sind aus Betriebsmitteln bereitgestellt worden, zehn Millionen aus der Platzierung von nominell 10 Millionen Aktien bei einem deutschen Konsortium.

Im Zusammenhang mit der Erweiterung des Produktionsprogramms werden die Forschungsarbeiten intensiviert. Zu diesem Zweck hat die Konzernleitung dem Forschungsinstitut in Arnhem, das eine Gemeinschafts- und der holländische Kunstzijde Industrie in Breda und der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken AG. in Eindhoven darstellt, die Mittel angewiesen. Für die Forschungen auf dem Kunstfasergebiete werden neue Laboratorien in Utrecht errichtet, die in Kürze ihre Arbeit aufnehmen.

Deutschland liefert Frankreich Buna

Paris. Im Rahmen der wirtschaftlichen Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich sind, wie hier verlautet, grossere Bunalieferungen von deutscher Seite vorgesehen. Sie sollen den Mangel der französischen Industrie an Kautschuk im Rahmen des Möglichen ausgleichen und die französische Industrie selbst zu einer Erzeugung dieses neuen Werkstoffes anregen.

Neue französische Flugzeuggesellschaft

Paris. Eine neue französische Flugzeuggesellschaft „Société Générale de Mécanique et d'Aviation“ wurde in Paris gegründet. Das Aktienkapital beträgt 15 Millionen Franken. Im Aufsichtsrat der neuen Gesellschaft ist auch die Flugzeugmotorenfabrik Bremet vertreten.

Gallizische Erdölförderung vervielfacht

Krakau. Nach dem Jahresbericht der Monopolverwaltung ist trotz der Kürze der Zeit eine Steigerung der Erdölförderung in dem erst im Sommer des vergangenen Jahres unter deutsche Verwaltung gekommenen ostgalizischen Erdölgebiet möglich gewesen. Die Mehrgewinnung beträgt ein Vielfaches des Erdölauflommens im Distrikt Krakau, dem bisher alleinigen Erdölgebiet des Generalgouvernements.

Rumänische Kraftfahrzeug-Zölle fallen

Bukarest. Für gewisse Kategorien Kraftwagen sowie für Motorräder wird durch ein Schutzgesetz die Einfuhr erleichtert. Es ist eine Herabsetzung der vormaligen Streichelzölle der Einfuhrgebühren vorgesehen.

Die Ernährungslage Europas

Mehrere hunderttausend Quadratkilometer zusätzlicher Nahrungsraum im Osten

Von Herbert Baacke, Staatssekretär im Reichsernährungsministerium

Berlin, 17. Januar
Festland-Europa (ohne Russland und England) ist mit einem Anteil von 3,7 Prozent an der Erdoberfläche, aber 15,9 Prozent an der Erdbevölkerung der dichtestbesiedelte Kontinent. Einhundertfünfunddreissig Millionen Menschen in Deutschland auf einem Quadratkilometer; selbst unter Berücksichtigung dünner besiedelter Länder sind es immer noch siebzig Menschen je Quadratkilometer in Kontinentaleuropa, während die durchschnittliche Besiedlungsdichte auf der Erde bei sechzehn, im russischen Raum bei acht Menschen Quadratkilometer liegt.

Früher Brot aus fremden Zonen

Allen diese Zahlen kennzeichnen zur Genüge das europäische Ernährungsproblem. Die natürlichste Lösung dieses Problems lag in einer Bedarfsdeckung aus dem eigenen Raum, also in der mit wachsender Bevölkerungszahl ständig steigenden Intensität der europäischen Landwirtschaft und der stärkeren Nutzbarmachung des europäischen Ostrumes als Ergänzungsgebiet. Unter dem Einfluss des Liberalismus wurde aber statt dessen die der Ernährungsbasis weltweit ausgedehnt, die Erschließung neuer Räume. Erste Voraussetzung für ein Funktionieren dieses Systems war ein interkontinentaler Austausch: Industriewaren gegen Nahrungsmittel und Rohstoffe. Die meisten Staaten Europas förderten die Industrialisierung, die der Bevölkerung Arbeit gab gleichzeitig jedoch eine Abhängigkeit auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft in sich schloss. Das bedeutete, dass der Bedarf an Nahrungsmitteln nur solange gesichert war, wie die Verbindungen und Handelswege bestehen blieben, werden konnten oder Einfuhren auf Kosten anderer Völker (Hungerexport Indiens) möglich waren. Die Entwicklung gab England im Weltkrieg 1914/18 die Möglichkeit, Deutschland durch die Blockade niederzuzwingen.

Die Erkenntnis, dass die Ernährungswirtschaft zum kriegsentcheidenden Faktor werden konnte, veranlasste das nationalsozialistische Deutschland, Massnahmen zu ergreifen, die unter der Bezeichnung „Vierjahresplan“ und „Erzeugungsschlacht“ zu festen Begriffen wurden.

Der Feind meint ganz Europa

In manchen europäischen Staaten zeigten sich ebenfalls Ansätze solcher Bestrebungen, jedoch wurden sie — in nicht genügender Erkenntnis der gleichen Folgerichtigkeit und Beharrlichkeit, also auch nicht mit den gleichen Erfolgen durchgeführt. Als England 1939 Deutschland den Krieg erklärte, musste es bald erkennen, dass dieses Deutschland mit den „abbelebten“ Methoden der „Vierjahrespläne“ nicht zu zwingen war. Da es mit der erweiterten Blockade, die auch die weniger vorbereiteten Länder treffen musste, eher zum Erfolg zu kommen hoffte, zog England den Kreis weiter und versuchte, ganz Kontinentaleuropa zu isolieren.

Zu diesem Zeitpunkt griff Deutschland als Repräsentant und im Interesse des neuen Europa ein und lieferte den grössten Beitrag zur Gestaltung und Sicherung der europäischen Lebensgemeinschaft. Trotz starker Beanspruchung durch wehrwirtschaftliche Aufgaben stellte es nicht nur Kräfte bereit, um bisher brachliegende Flächen zu bewirtschaften (Frankreich) und um den Anbau in anderen Ländern zu fördern, sondern es lieferte auch Produktionsmittel (Maschinen, Handlungsmaschinen, Maschinen, Handlungsmaschinen, aber auch beträchtliche Mengen Lebensmittel.

Das Reich wurde Getreidelieferant

Für den Aussehtenden ist es schwer zu ermessen, welche gewaltige Anspannung hinter diesen Leistungen steckt. Allein der Hinweis, dass Deutschland im Kriege zum Getreideexporteur wurde, obgleich es im Frieden seit Jahrzehnten grosse Mengen Getreide einfuhrte, mag ein Mass der Anstrengungen erkennen lassen, was Schritte andeuten.

Fragt man nun nach dem Sinn der oben dargelegten Massnahmen und nach den Auswirkungen der Verbrauchseinschränkungen, so können folgende Ausführungen Aufschluss geben:

1. Durch die auf Kontinentaleuropa erweiterte Blockade wurden alle Länder mit Deutlichkeit auf die Auswirkungen einer weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung unter Englands Diktat hingewiesen. Aus der Lage ergab sich die Notwendigkeit zur Abwehr, die

nunmehr in einer Abkehr von der Weltwirtschaft zum Ausdruck kommt. Damit verliert England den wichtigsten Teil seines Wirtschaftssystems, und die europäischen Länder wenden sich ganz der kontinentalen Aufgabe zu. Die geistige Revolution ist vollzogen. Europa besinnt sich auf seinen eigenen Wert.

2. Durch die vielfältige Unterstützung, die Deutschland gewähren konnte, wurde eine vorübergehende Schwächeperiode der anderen Staaten, besonders die Kriegsauswirkungen auf deren Wirtschaften, überwunden und die Stabilität des europäischen Wirtschaftsblocks gesichert. Den meisten Ländern wurde eine Ruhepause gegeben, die diese zur Entfaltung ungenutzter Kräfte zu Produktionssteigerungen und Anbauauswertungen benutzen müssen. Dadurch wird das ernährungswirtschaftliche Potential in Zukunft grösser.

Agrarmassnahmen auf europäischer Ebene

Dazu kommt, dass die Agrarmassnahmen nunmehr auf einer europäischen Ebene getroffen werden, d. h. nicht willkürlich nach dem augenblicklichen Bedarf einzelner Länder. Das bedeutet, dass bereits im Kriege an einer europäischen Agrarstruktur gearbeitet wird, die auch im Frieden nicht nur ihren Wert besitzt, sondern die Grundlage darstellt, auf der die europäische Ernährungswirtschaft aufbauen muss.

3. Durch die Leistung der deutschen Landwirtschaft und durch die notwendigen Verbrauchseinschränkungen wurden nicht zuletzt für die Wehrmacht die Voraussetzungen geschaffen, den gewaltigen Ostraum zu erobern. Damit wird der Nahrungsraum Europas bedeutend erweitert und eine Entlastung des Rohstoffmarktes erreicht, deren Bedeutung auf die Dauer gesehen noch gar nicht abzuschätzen ist.

Die Reserven dieses grossen Raumes zu mobilisieren und Europa

wieder an den russischen Nahrungsmitteln und Rohstoffen teilhaben zu lassen, ist eine Aufgabe, die Deutschland durch den Einsatz von Landwirten, Landwirtschaftsführern und Soldaten bereits im Kriege begonnen hat. Sicherlich ist diese Aufgabe — nach fast einem Vierteljahrhundert bolschewistischer Misswirtschaft und den zusätzlichen bewussten und von Stalin angeordneten Zerstörungen im Kriege — nicht in Wochen oder Monaten voll zu lösen. Das Ziel aber wird Schritt um Schritt mit deutscher Zähigkeit und Energie erreicht werden. Denn dass dieser Raum mit seinem Reichtum ein wichtiger Aktivposten in der zukünftigen deutschen Ernährungsbilanz sein wird, bedarf keiner Frage.

So bietet die Ernährungslage Europas am Beginn des Jahres 1942 ein Bild, das gekennzeichnet wird durch: ein politisch geeintes und wirtschaftlich geordnetes Kontinentaleuropa als Grundlage eines wirtschaftlichen Aufbaues, eine europäische Landwirtschaft, die — die Richtigkeit und Notwendigkeit der deutschen Erzeugungsschlacht nun erkennend — bereit ist, die in ihr ruhenden und bisher nicht voll in ihren Kräfte einzusetzen, eine Vergrösserung des Nahrungsraumes (um mehrere hunderttausend Quadratkilometer), der seiner Aufgabe auch in ernährungswirtschaftlicher Beziehung zugeführt wird.

Damit zeichnen sich bereits dank der Leistungen unserer Wehrmacht Entwicklungen ab, die auch zu einer neuen aufbaufähigen Grundlage führen, die nicht nur für ein Jahrzehnt, sondern für die Zukunft Bestand haben wird. An den Opfern unserer Soldaten aber und an diesem Ziel gemessen, erscheinen die Opfer und Einschränkungen der Heimat und Europas, die bisher getragen werden mussten und noch getragen werden müssen, gering. Je grösser das Ziel, um so grösser sind auch die Opfer und Anstrengungen.

Sowjetische Zahlenrätsel

Propaganda in der Statistik

Berlin, 17. Januar

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung veröffentlicht einen Aufsatz über die Rolle der Propaganda in der sowjetischen Wirtschaftsstatistik (Verfasser: Rolf Wagenführ). Darin einen Einblick in die Propagandamethoden der Sowjetstatistik gibt.

Schon das statistische Umaterial wird angesichts der überhöhten Plananforderungen häufig nach oben gut „abgerundet“. An Mineralöl wird, so sagen die Sowjetstatistiken, laufend mehr gefördert, als überhaupt verarbeitet wird.

Eine Schlüsselung statistischer Reihen hat den Zweck, unerwünschte Quervergleiche zwischen einzelnen Statistiken zu unterbinden. So wird der Umsatz des Einzelhandels nur in laufenden Preisen, die Produktion an Verbrauchsgütern nur in gleichbleibenden Preisen des Jahres 1926/27 berechnet, damit keine Schlüsse auf die Entwicklung der Preise gezogen werden können usw.

Am häufigsten aber wird eine Verzerrung der statistischen Daten angestrebt, um möglichst grosse „Erfolge“ in Handwert die zurückgegründet worden ist, wird weglassen, um grosse Steigerungssätze zu erzielen.

Im ganzen lässt sich die Sowjetstatistik nicht einfach so übernehmen, wie dies bei Statistiken anderer Länder der Fall ist. Auf dem Wege der Einzelforschung und des Quervergleichs lassen sich aber doch ungefähre Angaben gewinnen, ohne den Sowjetpropagandisten zu erliegen. Diese Arbeit setzt allerdings besondere Kenntnis voraus.

400 000 Stück Schlachtvieh im Jahr

Die Bedeutung der Vieh- und Fleischzentrale Riga für das Ostland

Riga, 17. Januar

Schon während der zaristischen Zeit wurden die damaligen Provinzen Livland und Kurland, dank ihrer entwickelten Landwirtschaft, das „Baltische Danemark“ genannt. Tatsächlich stand die Landwirtschaft der baltischen Provinzen auf einer unvergleichlich höheren Entwicklungsstufe als die der übrigen russischen Gebiete. Schon damals gab es Gebiete, die reinrassige Vieh züchteten und auch Viehkontrollgesellschaften einrichteten.

Aber erst nach dem Weltkriege entwickelte sich die lettische Viehzucht. Ab 1922 wurden jährlich Zuchtrinder, Schweine, Schafe und

der an den Binnenmarkt geleiteten Fleischzerzeugnisse genannt werden. Im Jahre 1939 kaffte die Gesellschaft auf: 44 991 Rinder, 298 226 Schweine, 19 627 Kalber, 13 333 Schafe; das sind zusammen rund 380 000 Stück Schlachtvieh. Jetzt ist die Zahl noch gestiegen.

Die Bedeutung der Gesellschaft wird aus den Zahlen ungefähr ersichtlich. Es ist wohl auch interessant, die Entfaltung dieser Organisation zu erfahren, die gewisse Anhaltspunkte für die künftige Ausgestaltung der Fleischindustrie im Ostland im Aufbau des neuen Europa geben kann.

Der Beginn der lettischen Fleischindustrie ist im Jahre 1884 zu suchen,

die einzige Bacon-Fabrik in Riga, den steigenden Anforderungen nicht gewachsen war, so dass sich der Zentralverband „Konsums“ im Jahre 1927 entschloss, in Riga an der Altstrasse eine zweite Fabrik zu bauen. Die kleineren Einzelunternehmungen hatten jetzt einen stärkeren Wettbewerb und sahen sich gezwungen, die Güte ihrer Erzeugnisse zu erhöhen.

Durch die Wirtschaftskrise der Jahre 1929 bis 1932 ergab sich die Notwendigkeit, die genossenschaftlichen Fleischverarbeitungsunternehmen zusammenzulegen. Dieser Plan wurde 1933 von der Regierung durch ein Sondergesetz über die Gründung der „Bekon Export“ verwirklicht. Diese Gesellschaft erhielt Monopolrechte für den Export von Fleischzerzeugnissen, damit sich der Fleischexport vollständig den Anforderungen des ausländischen Marktes anpassen und ihn auf intensivste ausnutzen konnte.

Die neue Gesellschaft übernahm 1933 den Wolmar Exportschlachthof, 1934 die beiden Bacon-Fabriken in Riga und die Fleischfabrik in Libau. Sie besaß ein Grundkapital von 675 000 Lat, das 1938 auf zwei Millionen erhöht wurde. Von diesem Kapital gab es 5000 Aktien für zusammen 500 000 Lat. Auch Bauern konnten sie erwerben, Viehzüchter, die damit Mitbhaber der neuen Gesellschaft wurden.

Seit dieser Zeit hat sich der Umsatz der Fleischzerzeugnisse für 12 Millionen Lat verkauft, 1937 für 25 Millionen, 1938 für 31 Millionen, 1939 für 52 und 1940 für ungefähr 67 Millionen Lat.

Die Kriegswirtschaft hat den Tätigkeitsbereich der Gesellschaft vergrössert: Die neuen Anforderungen verlangen Höchstleistungen für die Versorgung der Wehrmacht. Es war nötig, die gesamte Fleischindustrie unter eine einzige Führung zu stellen. Diese Aufgabe ist der Gesellschaft anvertraut worden, die jetzt „Vieh- und Fleischzentrale“ heisst. Dieser Zentrale sind sämtliche staatlichen Fleischunternehmungen, wie Scharen, 51 Schlachthäuser und so weiter unterstellt. Die „Vieh- und Fleischzentrale“ verarbeitet im Jahre funfundfünfzig bis sechzigtausend Tonnen Fleisch.

Diese Zahl zeugt von der Bedeutung der Gesellschaft für das Ostland. Die Fleischindustrienzentrale hat die Aufgabe der Versorgung der Wehrmacht und der Bevölkerung gelöst. Die Bauern können auf ihr altes Unternehmen stolz sein.



Modernere Arbeitsraum in einer Ostland-Fleischwerfabrik

Aut. DZ-Archiv

Geflügel eingeführt. Allgemein erwachte das Interesse für die Hebung der Güte des Viehs. Allen diesen Bemühungen um die Ausgestaltung der hiesigen Viehzucht blieb auch der Generalbezirk Lettland nicht fern. Seit damals von einem Import zum Exportland landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die Ausfuhr von Fleischzerzeugnissen und lebendem Vieh erreichte 1935 eine Summe von 6,6 Millionen Lat, 1939 waren es schon 38 Millionen. Der gesamte Fleischexport wurde 1939 durch die AG „Bekon Export“ geleitet. Diese Gesellschaft hat jegliche Spekulation mit Fleischzerzeugnissen verhindert und den Verbrauchern hochwertigere Ware geliefert.

Um den Wirkungsbereich und die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Gesellschaft zu ermessen, muss zu den Ausfuhrzahlen noch die Menge

als in Libau ein Unternehmen zur Fleischverwertung gegründet wurde. Im Jahre 1923 erbaute die Zentralgenossenschaft „Konsums“ eine Fabrik am Rigaer städtischen Schlachthof, auf dem nicht nur Ware für den Binnenmarkt, sondern auch Bacon für den Export geliefert wurden. Der Export von Bacon wird durch folgende Zahlen beleuchtet: 1924: 435 t, 1925: 1054 t, 1926: 3043 t.

Die Erweiterung der Erzeugung und das Anwachsen der Ausfuhr erheischen die Errichtung einer zweiten Bacon-Fabrik im Jahre 1926 in Wolmar, die durch Bauern der Kreise Wolmar, Wenden und Walk auf genossenschaftlicher Grundlage entstand. Diese Fabrik begann im Jahre 1928 zu arbeiten und erzeugte neben Bacon und anderen Fleischzerzeugnissen Würste und stellte auch Mineralwasser aus eigener Solquelle her. Binnen kurzem erwies sich, dass

Sport

Für Deutschland

Wieder haben zwei bekannte deutsche Sportler ihr Leben für das Vaterland hingebend. Beide sind im Osten gefallen. Die deutschen Schützen bekamen den Tod von Unteroffizier Martin Zindel, der nach viermaliger Verwundung den Heldenstod starb. Zindel gehörte zu unseren erfolgreichsten Pistolen-schützen und hat in der Nationalmannschaft seit 1939 an allen Länderkämpfen teilgenommen. Gleichfalls im Kampf gegen den Bolschewismus fiel als Leutnant der Turnerreiter Piet Fangmann. Auf vielen deutschen Turnern hat in den letzten Jahren Piet Fangmann als einer der erfolgreichsten SA-Reiter zahlreiche Springen gewonnen.

Tandberg schlug Musina

In Göteborg trafen die beiden früheren Amateur-Europameister der schwersten Gewichtsklassen, Olle Tandberg (Schweden) und Luigi Musina (Italien) zusammen. Nach einem nahezu ausgeglichen Gefecht, das technisch auf hoher Stufe stand, kam das Kampfgericht nach Ablauf der 16 Runden nicht das allgemein erwartete Unentschieden, sondern sprach Tandberg den Punktsieg zu, der zwar knapp und etwas schmeichelhaft für den 9 Kilo schwereren Tandberg ausfiel.

Für Tandberg bedeutete das den 5. Sieg als Berufsboxer in fünf Kämpfen, während Musina nach 237 Kämpfen unverwundet zu seiner ersten Niederlage kam. Tandberg trifft nun am 7. Februar in Stuttgart auf Arno Köhlin, während Musina am 1. März in Berlin mit dem deutschen Meister Richard Vogt um den Europatitel im Halbwergewicht boxt.

Eishockeysieg von Rotweiss Berlin

Die Reihe der fünf Eisport-Veranstaltungen wurde im Berliner Sportpalast vor der NSV-Gemeinde eröffnet. Im Kampf um die Eishockeymeisterschaft kam Rotweiss Berlin, nach langer Pause wieder durch Nowak verstärkt, mit 10:1 (2:0, 4:1, 4:0)-Toren zu einem leichten Sieg über die Wettkampfgemeinschaft VfK Köglingsberg-Rastow des Sport-Vereins. Den Ostpreussen meinte man deutlich das mangelnde Training an. Schibkat setzte seinen engeren Landsleuten all zwei mal die Scheibe in die Maschen, die weiteren Tore schossen Nowak (4), Kelch (2), Schwarz und Lortzing.

Sportlertreffen in Reval

Basket- und Volleyballer messen ihr Können

Zu den beliebtesten Zweigen des estnischen Sportlebens, das sich wieder langsam von den Schlägen zu erholen beginnt, die der GPU-Terror ihm geschlagen hat, gehört fraglos das Basket- und das Volleyballspiel, wobei festgestellt werden muss, dass die Esten zu den spielstärksten Volleyball-Representanten Europas zählen.

Im Verlauf eines kürzlich in Reval ausgetragenen Wettkampfes wartete der NMKU (Christliche Vereinigung junger Männer) mit einer Überraschung auf und schlug die vielfache estnische Meistermannschaft „Kalev“ mit 15:2, 15:5. Fernerhin trafen sich im Volleyball die weiblichen Vertretungen des „Kalev“ und des LENUITO, wobei die erstgenannte Einheit mit 2:1 (15:12, 9:15, 15:9) den Sieg errang.

Besonders spannende Kämpfe gab es im Basketball zwischen der Mannschaft des „Kalev“ und des NMKU. Die „Kalev“-Einheit, die früher in ganz Europa bekannt war, trat allerdings in stark geschwächtem Bestande an — da zahlreiche Spitzenspieler wie Altosar, Ugum u. a. Opfer des Sowjetterrors geworden sind — lieferte ihren Gegnern — im wesentlichen Nachwuchsspielern — trotzdem einen äußerst hartnäckigen Kampf und musste sich erst in einer Verlängerung mit 34:31 geschlagen geben, nachdem die normale Spielzeit 28:28 geendet hatte.

Alles in allem zeigten die estnischen Spieler und Spielerinnen nicht

„Steckbriefe“ der Nationalspieler

Zum Fussball-Länderkampf gegen Kroatien

Wenn die von Reichstrainer Herberger für das am 18. Januar in Agram stattfindende Fussball-Länderspiel getroffene Spielerauswahl die Erwartungen erfüllt, dann dürfte dem vermehrten Einsatz von Wiener Spielern ein Wendepunkt in der Aufstellung der Nationalmannschaft zu verzeichnen sein. Der Verlauf des Spiels gegen Kroatien wird entscheiden, ob und wie weit auch in dem nachfolgenden Länderkampf gegen die Schweiz am 1. Februar in Wien wieder vorwiegend Spieler der Ostmark eingesetzt werden.

Nachfolgend einige kurze Angaben über die gegen Kroatien aufgeborenen Spieler: Jahn (Berliner SV, 92) und Ploc (Vienna Wien) wurden als Vertreter für den Torwartposten nominiert. Jahn war in den letzten Länderspielen 1941 die erste Wahl als Torwächter der Nationalmannschaft. Der Berliner hat bisher 7 Länderspiele bestritten, davon 5 im letzten Jahre. Ploc kann als der befähigste Wiener Torwart gelten.

Sesta (Austria Wien), Schmaus (Vienna Wien) und Purz (SC, Wien) lauten das Aufgebot für die Verteidigung. In Agram wird das oft bewährte Paar Sesta-Schmaus spielen. Sesta hat Altösterreich in 43 Länderspielen vertreten und einmal in der deutschen Nationalmannschaft gespielt. Schmaus spielte 16mal für Altösterreich und gehörte achtmal der deutschen Nationalmannschaft an. Purz vom Wiener SC, hat sich im Städtespiel gegen Budapest als guter Sesta-Ersatz erwiesen.

Wagner (Rapid Wien), Mock (Austria Wien), Hanreiter (Admira Wien), Urbánek (Admira Wien) wurden für die Laufreihe berufen. Mock gehört nicht mehr zu den Jüngsten, ist aber ein Mittellaufer von ungewöhnlichen Fähigkeiten. Er spielte 13mal für Altösterreich (zuerst 1929!) und stand dreimal in der deutschen Nationalmannschaft, zuletzt in dem vorjährigen Länderspiel gegen Kroatien, in dem auch Urbánek und Hanreiter als Aussenläufer spielten. Urbánek hat

ausserdem von 1931 bis 1936 insgesamt 15mal für Altösterreich gespielt. Hanreiter hat 6 Spiele für Altösterreich und 5 in der deutschen Nationalmannschaft bestritten. Wagner spielte von 1933 bis 1938 für Altösterreich in 19 Spielen und wirkte einmal in der deutschen Nationalmannschaft mit.

Riegler (Austria Wien), Hahnemann (Admira Wien), Conen (Spaltgarter Kickers), Walter (1. FC, Kaiserslautern), Durek (FC, Wien), Decker (Vienna Wien) und Pesser (Rapid Wien) stehen als Angriffsspieler in Bereitschaft. Im letzten Länderspiel 1941 in Breslau gegen die Slowakei spielten Riegler, Hahnemann, Conen, Walter, Durek, während Decker Ersatzmann war. Riegler bestritt hier sein erstes Spiel in der deutschen Nationalmannschaft, doch hat er 1936 und 1937 schon zweimal für Altösterreich international gespielt. Hahnemann, der von 1935 bis 1936 zehnmal Altösterreich vertreten hat, ist in der deutschen Nationalmannschaft mit 23 Spielen auf die grösste Zahl von allen Wiener Spielern gekommen. Conen erreichte im vergangenen Jahre sein 25. internationales Spiel, Walter kam 1940—1941 auf zusammen 14 Länderspiele. Durek lieferte in Breslau sein zweites Spiel in der deutschen Nationalmannschaft. Decker ist ein Neuling in Länderspielen, aber ein erfolgreicher Torhüter. Pesser hat neunmal für Altösterreich und zwölfmal für Deutschland gespielt.

Nur noch zwei Vereine ohne Punkterlust

In den Fussball-Meisterschaftsspielen sind nur noch zwei „Aussensetzer“ ohne Punkterlust, nachdem jetzt auch Kickers Offenbach und Borussia Mönchengladbach den ersten Punkterlust hinnehmen mussten. Nur das HSV Paternitz in Pommern und Stadt Dülldingen im Moselland konnten bisher alle Spiele siegreich beenden.

Veraltete Tennisregeln?

Finnischer Vorschlag zur Vereinfachung

„Suomen Urheilulehti“ beschäftigt sich mit dem letzten Tennisländerspiel in Stockholm, bei dem es Treffen gab, in denen nach 53 Minuten die Entscheidung fiel, aber auch einen „Marathonkampf“ mit 78 Spielen, der 2½ Stunden dauerte.

Mit diesen langen Kämpfen setzt sich der schwedische Journalist Jonessille auseinander. Er bezeichnete die bisherige Berechnung als veraltet, es gäbe anscheinend kein anderes Mittel, als eine Revolution der Zählmethode herbeizuführen, die man der beim Tischtennis anpassen müsse. Dort würden die Bälle gezählt, und nach 21 Bällen sei eine Partie zu Ende. Es gäbe nun allerdings Leute, die sagen, das Bezaubernde am Tennis sei gerade diese barocke Rechnerlei in Verbindung natürlich mit Geist und Taktik des Spiels. Schön, aber die Spiele dauern dann eine Ewigkeit, was nur den Menschen zugute kommt, die viel Zeit haben. Nicht umsonst ist Tennis zuerst in den Kreisen der englischen Aristokratie gespielt worden.

„Suomen Urheilulehti“ fügt dieser Kritik ihre eigene Stellungnahme hinzu: „Wir möchten gern die Meinung unserer aktiven Tennisspieler hören, aber das geht nicht, sie sind

fast ausschliesslich an der Front. Nach unserer persönlichen Ansicht hat Jonessille durchaus recht. Unsere Tennisregeln sind tatsächlich veraltet und aus der Mode gekommen. Theoretisch kann eine Partie beliebig lange dauern. Ich selbst habe schon ein Spiel mit 20:22 verloren. Das ist bestimmt kein idealer Zustand. Diese Mammutteriere passen nicht mehr in unsere Zeit. Der Tennissport würde nicht an Anziehungskraft verlieren, wenn er zu einer einfachen Berechnungsweise überginge. Man könnte das zunächst bei den Vereinen und später bei den Länderkämpfen ausprobieren.“

Die Ausgleiche der Vollblüter

Bei den Dreijährigen „Blaue Adria“ an der Spitze

Die oberste Behörde für Vollblutzucht und Rennen veröffentlichte die General-Ausgleichsliste der Flach- und Hindernispreise auf Grund ihrer im Vorjahr gezeigten Leistungen. Unter den Dreijährigen steht diesmal eine Stute mit 85 kg an der Spitze, und zwar die Waldriedlerin Blaue Adria, die bei vier Starts nur einmal geschlagen wurde. Hinter ihr folgen mit nur geringen Gewichtsunterschieden Effendi (84), Austerus (83½), Gradio (83), der ungeschlagene Ordano (82), der Winterfavorit Adlerflug und Aureus mit je 81 sowie Ortwin und Osiris mit je 80 kg.

Bemerkenswert ist, dass mit Blaue Adria, Austerus, Gradio und Aureus von den ersten sieben Pferden vier aus dem ersten Waldfried stam-

men. Unter den Vierjährigen und Älteren teilen sich mit 112 kg Magnat, der Sieger der grossen klassischen Rennen, und der Italiener Niccolò dell'Arca den ersten Platz. Sechs kg schlechter bewertet wurde Magnats Stallgefährte Samuraj, die nächsten sind Organdy (105), der Münchener Webber (100½), Wildling und Octavianus (je 102).

Unter den Halblütern nimmt der gegen Vollblüt in Flach- und Hindernissen so oft erfolgreich gewesene Trojaner eine Sonderstellung ein und steht gleich 35 kg über allen übrigen. Die Ausgleichsliste der Hindernispreise sehen bei den jüngeren Christophorus und Zingaro, bei den älteren Manara und Tootish, jeweils gleichgestellt, an der Spitze der Skala.

In den grossen ungarischen Zuchtrennen dieses Jahres, im Stutenpreis, Derby und St. Leger, sind noch eine Reihe von deutschen Vollblütern startberechtigt. Es handelt sich zum grössten Teil um Pferde der Ställe Mühlens und Urban sowie der Gestüte Waldfried, Zoppenbroich und des Hauptgestüts Graditz, das u. a. den Winterfavoriten Adlerflug im Derby und Leger beless. Für den Budapestpreis 1943 wurden zehn deutsche Unterschriften abgegeben.

Trainer Harry Nash

In Berlin ist ganz plötzlich im Alter von 52 Jahren der Galopprenntrainer Harry Nash gestorben. Nash, der Rennen geritten hat, war ein erstklassiger Fachmann und hat als Trainer viele gute und erfolgreiche Pferde betreut. Seine grössten Erfolge errang er als Privattrainer für die Gestüte Mydinghoveu und Zoppenbroich. Trollius und Organdy seien besonders genannt, und auch im Jahre 1940 hat er sein Können als Trainer des staatlichen Rennstalles des Hauptgestüts Graditz wieder bewiesen.

Oye's Heldenstod



Bei den heldenhaften Kämpfen der japanischen Truppen auf den Philippinen ist, wie bereits berichtet, der japanische Olympiakämpfer Leutnant Sueso Oye gefallen. Oye wurde bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin im Stobhochsprung mit einer Leistung von 4,25 m Dritter hinter Meadows und seinem Landsmann Nishida.

Sportbild Schirmer

Floretteier in Düsseldorf

Für Düsseldorf

Das reichsoffene Florett-Turnier am 31. Januar und 1. Februar in Düsseldorf stellt die erste Grossveranstaltung der deutschen Fechter dar; mit ihr zugleich wird im Seifert-Haus ein muster-gültiger Fechtball seiner Bestimmung übergeben. Besonders interessiert dabei der Veranstalter der Angehörigen der Reichssozialklasse. In der bisher vorliegenden Meldeliste sind die deutschen Titelhalter Julius Eisenegger (Frankfurt/M) und Hedwig Hass (Offenbach) zu finden, ferner die frühere Meisterin Lilo Allgayer-Deutzer (Offenbach), sowie ihre Landsmännin Krausgrill, Ries und Reissig-Handler.

Sport am Sonntag

Griechisch-römischer Ringkampf: Mannschaftskampf zwischen dem Mitauer Turn- und Sportverein und der Rieger-Fechtertruppe, die Erholung und Lebensfreude. Ausser Konkurrenz kämpft der Wehrmachtangehörige H. Gerhardt gegen den bekannten lettischen Ringer K. Kundsin. Beginn der Veranstaltung um 13 Uhr im Rieger Zirkus.

Eischnellläufer: Wettkämpfe zwischen Eisschnellläufern aus Riga und Mitau, Kr-Barons-Strasse 116. Um 12 Uhr. Ferner geht in Smilten die lettische Eisschnellläufer-Elite im Rahmen einer Wehrveranstaltung an den Start.

Eishockey: Turnier der stärksten Rieger-Verbreitungen, Kr-Barons-Strasse 116, Um 13.30 Uhr.

Basketball: „Daugawiesch“ gegen den „Universitätsport“ (sowohl männliche, als auch weibliche Vertreterungen). Adler-(Jahna Asara) Strasse 13. Um 17 Uhr. Ausserdem spielt in Bolderaa die Mannschaft des „Bekona Eksports“ und in Wolmar trägt der Rieger Sportklub Gastspiele aus.

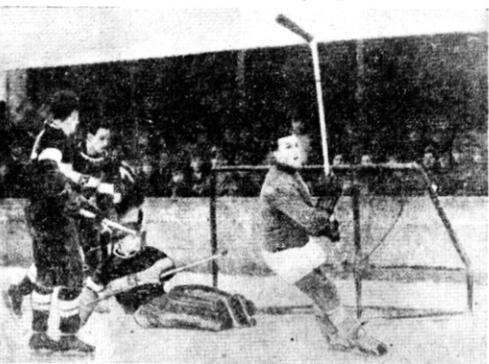
Schach: Mannschaftskampf zwischen einer Studentenvertretung und der Einheit der „Erholung und Lebensfreude“, Wallstrasse 26, W. 2. Um 10 Uhr.

Trahhennen: Rieger Trahhennbahn, Um 14 Uhr.

Unsere Rentnips

Der heutige Renntag auf der Rieger Trahhennbahn bringt 15 Rennen, wobei in einzelnen trefflichen Pferde mit stark ausgeglichtem Können an den Start gehen, so dass Überraschungen möglich sind. Im übrigen lauten unsere heutigen Voraussagen:

- Guntinsch — Nargus — Kerstens.
- Nipris — Hans Hanover — Faks.
- Volvo Volute — Grazia — Don Carlos.
- Atlas — Almus — San Graf.
- Kiti Kitani — Tschubtschiks — Senjors.
- Dintra — Katuse — Bulta.
- Sankte — Puke — Janosch.
- Hasty Hanover — Doto Duffy — Rideaus.
- Hards — Lidija — Karters.
- Signalena — Wisa — Banga.
- Tija — Ina Axworthy — Fatalists.
- Waikara — Puika — Bilbag.
- Lias Axworthy — Alma — Sirotsajs.
- Klaudija — Walters — Baiga.
- Tamors — Lidonis — Kwarnospots.



Die Schweiz siegte im Eishockeytreffen gegen Deutschland in München mit 4:1. Toriani, dreifacher Torschütze, erzielt gerade das dritte Tor für die Schweiz. Aufn.: Schertl

HANSA BANK

Tochtergesellschaft der COMMERZ BANK, Berlin-Hamburg

RIGA

Albert-von-Buxhoeveden-Platz 1

und REVAL, Vabaduse Puistee 3

Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte / Beratung in Außenhandels- und Devisenfragen / Eröffnung von Banksparkonten

Die bewundernswerten Ergebnisse der Hormonforschung sind der planvollen Zusammenarbeit von Chemie und Medizin zu verdanken.

Dr. Georg Henning

hat die Bedeutung körpereigener Wirkstoffe frühzeitig erkannt und mit deren Herstellung und Verwendung in medizinischen Präparaten als einer der ersten in Deutschland begonnen.



Diese Schutzmarke bürgt für die Güte der **Henning** Präparate

Dr. Georg Henning
CHEM.-PHARM.-WERK • G.M.B.H. • BERLIN-TIMPELHOF

Für Ärzte und Apotheker
Seuchenbekämpfung



Alle Präparate nur durch Apotheken zu beziehen

SACHSISCHES SERUMWERK A.G., DRESDEN

RINGSDORFF



**KOHLEBÜRSTEN
BÜRSTENHALTER**

Beide bilden eine Einheit! Deshalb: Für unsere Bürsten auch unsere Halter verwenden! Dann ist sicherste Gewähr für ein einwandfreies Arbeiten der Bestückung gegeben.

Ausführliche Unterlagen und fachmännische Beratung durch:

KH RINGSDORFF-WERKE K.G. MEHLEM/RH.

BRÜSSELER ZEITUNG

Blick auf den westeuropäischen Warenmarkt

Als einzige deutschsprachige Tageszeitung des belgischen Wirtschaftsraumes dient die "BRÜSSELER ZEITUNG" dem Ausbau deutsch-belgischer Handelsbeziehungen und vermittelt einen zuverlässigen Überblick über die wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung des westeuropäischen Lebensraumes. Darum lesen auch Sie die "Brüsseler Zeitung". Verlangen Sie unverzüglich einige Probenummern.
Brüssel, Postfach 863 - Köln 1, Postfach 172

WER IN DIE BRÜSSELER ZEITUNG SIEHT, DER WEISS, WAS IN DER WELT GESCHIEHT!



Wenn nicht erhältlich, Postzusendung durch den Erzeuger
Apotheker Dr. A. Kutlak, Wien III 40

An- und Verkauf von
Pianos, Möbeln,
einzelnen Gegenständen sowie Einrichtungen, Nähmaschinen, Kristall usw.



Damen- u. Herrenfrisur Pleiskaner Str. 16.
Haar-, Augenbrauen-, Lippenbart-Färben, Dauerwellen usw.

JUL. AIBOELS,
Dorpater Str. 38,
Ruf 93459.

Synthet. Mineralwasser
fachingen (Tafelwasser)
Ruf 21991

**Hartnäckige
Hustenqualen
und Bronchitis**

dringende Überzeugung, hartnäckiger Husten, Oberflächentuberkulose und Bronchitis zu heilen, machen seit Jahren mit Dr. Heilmann's Entfarber, auch in allen Fällen, erfolgreich bekannt. Ihre wertvollen Eigenschaften sind geradlinig begründeten Zusammenhängen von Verdauungs-, Drüsen-, Zellen- und Gewebe- und unendlicher Kombinationen von Vitaminen, Mineral- und organischen Stoffen, einer idealisierten und ausgereinigten, dem Blut und Frischluft aus anorganischen Elementen, zahlreichen körperliche, Nerven- und Blutgefäß- und aufrechter Mittel: Im Rezepten Nr. 131 und 324, Interessante Proben gratis.
© Copyright Sie an M. E. D. O. P. H. A. R. M., München 62/ p. 17.



Heilmann

Macht dunkle Stoffe hell, vergilbte Wäsche weiß!

Entfarber

Im einschlägigen Fachhandel zu haben



Brandwunden?

Bei schweren Verbrennungen sofort zum Arzt, bei leichteren genügt sein Rat, und der heißt: „Brandblasen nicht aufstechen sondern eintrocknen lassen.“ — Im übrigen ein schützendes Wundpflaster darauf, dessen weiches Mullkissen mit dem Brandwunden heilenden Wismut getränkt ist, also

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Hier grüsst die Heimat

Wien

Ewig junge Stadt am Donaustrand

Wenn man auf einen geschlossenen Laden trifft, so heisst es auf einem aufgeklebten Zettel: überhiegend geschlossen. Die Wiener sind Optimisten geblieben. Auch in ihren Konditoreizengnissen. Die zeigen in reicher Fülle die gleichen verlockenden und phantasieanregenden Formen wie früher. Was den Geschmack an-

burg lehrt, aus Blechplatten, die man nachsichtig so bemalt hat, als wären sie aus Holz.

Einige Räume weiter hat eine andere, auch recht österreichische Kaiserin, Maria-Theresia, etwas ganz anderes unter Schlafzimmerbequemlichkeit verstanden. Sie liess das Zifferblatt ihrer Zimmeruhr im Sinne eines Spiegelbildes anfertigen und die Zeiger nicht rechts, sondern links herumlaufen, um vom Bett aus, ohne sich aufrichten zu müssen, im gegenüberliegenden Spiegel die Zeit richtig ablesen zu können.

Solche Umstände hätte die Kaiserin Elisabeth niemals verlangt. Sie war sportlich eingestellt; wie offenbar auch die Wespentaille, die wie ihr Vorbild, eine Art Reitkostüm trägt und dazu einen Hut, der die Waage hält zwischen einem Romeo und einem Richard-Wagner-Barrett, buchstäblich aus Samt.

Es ist schwer, Wien zu definieren, wie alle komplizierten Wesen mit viel Vergangenheit. Aber eine Definition stimmt: die Stadt der Gamsbärte.

Der letzte richtige Kaiser (Franz Joseph) trug ihn stets, wenn er keine Uniform anhatte, und machte so aus der Jagdtrophäe Tiroler Jäger einen Filzschmuck von Stände. Das ist er bis heute geblieben, trotz zweier Revolutionen. In jedem Hut- oder Jagdausstattungsladen — und deren gibt es sehr viele in Wien — sieht man die Gamsbärte. Selbst noch da, wo sich die Hüte aus den Auslagen



Schloss Schönbrunn

langt, so erlcht die Zunge etwa das, was das Auge durchmacht, wenn man beim Anblick einer farbigen Photographie an die Wirklichkeit denkt. Die Illusion also ist vollendet.

Die Sechzehnjährigen sind von der einzigen Sorge erfüllt, dass der Krieg zu Ende gehen könnte und Wien hätte keinen Luftangriff gehabt.

Inzwischen rollen auf dem Kärntner Ring neben den Strassenbahnen, Model-Vorkriegszeit, als jüngste Verkehrsmittel die wiedervorgeholten zweispännigen Fiaker, Pferde und Kutscher in gleich philosophischer Haltung. Die weitmäschigen Fliegenetze, die durch die lieben alten Tiere in ihrer Vornehmheit genau so gestiegen werden wie die Polster der zweiten Wagenklasse durch Filzdecken, schlenkern bei jedem Schritt hin und her. Der Wiener ist auch sonst in der Philosophie gross geblieben. Noch immer sitzen Männer in den Kaffeehäusern, die allem heutigen Tempo zum Trotz, die Vorübergehenden in zwei Klassen einteilen: die Wiener und die, die es vielleicht nicht sind. In dieser Einräumung des Vielleicht liegt die Erfahrung von mehr als einer Generation.

Wien ist aber auch konservativ. In Berlin kann man, wenn das Glück es will, noch Frauen sehen (man gehe vom Kurfürstendamm aus wenigstens zweimal um die Ecke), die so angezogen sind wie 1921. In Paris wird von einigen Damen (und es sind wirklich Damen) noch immer der Stil „Entente cordiale“ gepflegt. In London sah man (wenigstens vor dem Kriege) unverheiratete Schlankheiten vorge-rückter Jahrgänge, die langfließende Gewänder aus schleierartigen Stoffen und aufgelöste Haarknoten trugen wie Eleonora Duse.

Eine Frau mit Wespentaille gibt es aber nur in Wien, wie die Einheimischen behaupten, wirklich nur eine. Mit der Pünktlichkeit eines Gespenstes erscheint sie nachmittags am Opernkaffee, lässt sich von den Kennern bewundern und verschwindet dann wieder, allein, wie sie gekommen. Sie gibt sich den Anschein, als mache sie Einkäufe. Aber das erscheint mir völlig unglaubwürdig.

Das Zeitalter der Wespentaille ist für Wien das Zeitalter der Kaiserin Elisabeth, jener Kaiserin mit den Hamletaugen, die sich in die vergoldeten Rokokotafelungen ihres Prunkankleiderzimmers in der Hofburg Turngerate einschraubten und einbauen liess und in einem eisernen Bett schlief. Dessen Kopf- und Fussteile bestehen, wie der Augenschein noch heute bei der Besichtigung der Hof-

Kopf, da wurden die Nöte der Zeiten umso bewusster miterlebt.

Die Albertina zeigte bis vor kurzem den künstlerischen Nachlass Adalbert Stifters: Zeichnungen von überraschender Genialität des Einfalls, Aquarelle und Ölgemälde von romantischem oder realistischem Natursinn, manche in konventioneller Fesselung, manche in genialer Vorwegnahme des Impressionismus. Obwohl nur Wahlwienener, erfüllt sich in Stifter wiensisches Wesen in hoher Vollendung; gelassen, heiter, auf einem tragischen seelischen Untergrund, sich zu einer überirdischen Harmonie steigend, von einem vorzeitigen und grausamen Ende nichts in der Schwerelosigkeit des Werkes ahnen lassend. Das war auch der Fall Schuberts und Mozarts.

Albert-Buescher

Bilder vom Oberrhein

Nun braust der Wintersturm auch über den für sein mildes Klima bekannten Südwesten des Reiches. Mächtig fegt er um die kahlen Gipfel, die mit hochragenden Tannen dicht und dunkel bewaldeten Höhen, in die verlassen, fremdenleeren Täler, in denen sich dieses Jahr nicht einmal das lustige Skivölkchen regt, und über die weiten Felder, in denen frischem Bruch sich die junge Saat heimlich regt. Der Landmann hält stille Einkehr bei sich, bessert und



Der Stephansdom zu Wien Aquarell von Rudolf v. Alt (1846)

Indes der Städter die Kohlenberge und Kartoffelvorräte in seinem Keller mit prüfendem Blick überfliegt und abends zur Musik des im Ofen heulenden Windes und der rasselnden Fensterläden in Katalogen blättert, Gartenbauzeitschriften studiert und Lehrbücher über erfolgreichen Gartenbau wälzt. Denn sein Stückchen Gartenland hat mehr denn je für seine Ernährung Bedeutung gewonnen, so dass er es immer wieder auf die Möglichkeit noch intensiverer Bewirtschaftung untersucht. Dankbar empfindet er dabei, dass er in seinem Bemühen nicht allein steht.

Der Staat, der Reichsährstand und alle nur irgendwie beteiligten Organisationen greifen ihm hilfreich unter die Arme, — sei es durch wertvollen Rat oder durch Aufschliessung neuen, bisher brachliegendes Geländes.

Da jetzt die stille Zeit eingekahrt ist, wird in den schmucknen Höfen der oberrheinischen Bauern manche Arbeit in Angriff genommen, bei der neben der Mühe spürbarer und direkter als gewöhnlich die Freude



Winter am Oberrhein Bergkapelle am Hang

bastelt an Hof und Gerät, um geruht zu sein, wenn der laue Föhn des Frühjahrs ihn zu neuer Arbeit ruft.



Tabakverwiegung in einem mittelbadischen Ort

Mächtig wirksam sieht da im wallenden Dunst der Wurstküche der Haus Metzger mit hochgekremelten Hemdsärmeln und blutverschmierter Schürze und schneidet das Fleisch, spaltet die Knochen und führt die Wurstsuppe. Die ganze Familie des Huber hat bei diesem Hausfest natürlich „ihre Funktion“, — einschliesslich des Nachwuchses, dessen ungeschriebenes Recht es ist, zum „Schlachtfest“ der Schule fern zu bleiben. Und abends dann, wenn die Schinken und Würste im Rauch hängen, die Fleischdosen gefüllt sind, die Schwarzmagen auskühlen, kommen die Nachbarn und Bekannte; jeder bekommt seine Probe vom Wellfleisch oder sein Kännchen Wurstsuppe.

Der Bachle aber brennt sich, — wie alle, die sich dazu rechtzeitig das streng vom Staat kontrollierte Recht erworben haben, — die stürkenden und wärmenden Wässerchen, die als Schwarzwälder oder Elässer Kirsch- und Zwetschgengewasser oder gar als vom Kenner ganz besonders geschätzter Himbeergeist sich althalben, — und ganz besonders in Feldpostpackchen, — grösster Beliebtheit erfreuen. Wer bescheiden ist, der fertigt sich das Gebrauh, das hierzu mit dem lustigen Namen „Topinambur“ bezeichnet wird und das aus dem Destillat einer besonderen Kartoffelart gefertigt wird; zum Topinambur aber braucht man fast schon eine Hornhaut auf der Kehlenwand. Er stellt einem gern die Luft ab.

In Heidelberg sitzen in unregelmässigen Abständen in einem vom Tabaksqualm weitgehend vernebelten Raum an einer Menge kleiner Tische viele Männer. Es geht recht lebhaft zu und alle deutschen Dialekte schwirren durch den Raum. Vom Podium ruft ein Mann die Namen gewöhnlich nur einem ganz beschränkten Kreis bekannter Orschichten und fugt einige Zahlen und Angaben hinzu. Von den Männern an den Tischen werden ihm Zettel herausgereicht, die dann nach einiger Zeit wieder zurückwandern.

Was hier geschieht? Die Heidelberger Tabakschreibung. Jedes der kleinen Tischchen stellt eine der deutschen tabakverarbeitenden Firmen dar und die Männer an den Tischen vertreten sie. Heidelberg ist auf Grund seiner zentralen Lage in der letzten Zeit zum Zentrum des deutschen Tabakhandels geworden; hier wird die jeweilige deutsche Jahreserte verkauft.

In den tabakbauenden Orten aber, — und gerade das badische, pfälzische und elässische Anbaugelände hat in Deutschland besondere Bedeutung, — sind die jeweiligen Verwiegungstage und die ihnen nachfolgenden Auszahlungen des Tabakgeldes Ereignisse grösster Wichtigkeit.

Paul Schröter